

Am 21. Juni 1931 führte die NSDAP bei schlechtem Wetter in Fürstenfeldbruck ihre erste Bezirkstagung (das heißt der NS-Organisation auf der Gemeinde- und späteren Landkreisebene) durch. Von der Freitreppe des alten Fürstenfeldbrucker Rathauses hielt NSDAP-Landtagsabgeordneter Dr. Rudolf Buttman eine kämpferische Rede. Am Nachmittag marschierten die Tagungsteilnehmer, unter ihnen die SA, mit entblößtem Oberkörper durch die Marktgemeinde zum Maisacher Sommerkeller, nachdem das Auftreten von Uniformierten in geschlossener Formation von Bezirksamtmann Dr. Sepp im Vorfeld verboten worden war.²³

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Die Darstellung der allgemeinen Hinweise zur Geschichte von DAP, NSDAP und SA sind dem Buch Wolfgang Zorn, *Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie zum Bundesland*, München 1986 entnommen worden.

² Knaurs Lexikon A-Z, *Geschichte der SA*, Berlin 1938, S. 1403.

³ Zorn, S. 261.

⁴ Dirk Walter, *Die Beteiligung von Bruckern am Hitlerputsch im November 1923*, in: *Amperland* 35 (1999), S. 96.

⁵ StAM (Staatsarchiv München), Bestand NSDAP 1 (Ortsgruppenverzeichnis der NSDAP, entstanden zwischen 1920 und 1923) sowie Walter, *Amperland*, S. 96.

⁶ Walter, *Amperland*, S. 96.

⁷ StAM Spruchkammerakten Karton 3135 (Eugen Meyding).

⁸ StAM Spruchkammerakten 3135.

⁹ Zeitungsausschnitt im Entnazifizierungsakt Emmer, StAM K 357.

¹⁰ StAM Spruchkammerakt Meyding K 3135 sowie Walter, *Amperland*, S. 95.

¹¹ SA-Liederbuch, hrsg. im Auftrage der Obersten SA-Führung, o. J., S. 40.41 »Deutschland erwach', so gelte«.

¹² Zorn, S. 343.

¹³ Klaus Wollenberg, *Reich und Republik, Die Entwicklung von Weimar bis Bonn (1918–1992)*, in: *Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 228.

¹⁴ Wollenberg, S. 229 sowie Klaus Wollenberg, *Zur Geschichte Sparkasse Fürstenfeldbruck bis 1945*, in: *Werden und Wirken. Die Sparkasse Fürstenfeldbruck in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 2000, S. 52ff.

¹⁵ Wollenberg, *Statut und Skandal – Aspekte der Fürstenfeldbrucker Sparkassenentwicklung in den 1920er Jahren*, in: *Amperland* (1994), S. 414.

¹⁶ Wollenberg (LK-Buch), S. 228.

¹⁷ StAM Spruchkammerakt 357.

¹⁸ Die folgenden Details sind entnommen StAM LRA FFB 84401 (Auflösung der nationalsozialistischen Organisationen).

¹⁹ Wollenberg (LK-Buch), S. 225f.

²⁰ Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 26. 9. 1923.

²¹ Münchener Post vom 24. 9. 1923.

²² Wollenberg (LK-Buch), S. 233

²³ Wollenberg (LK-Buch), S. 236

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

Die Diskriminierung der politischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau

Von Hans-Günter Richardi

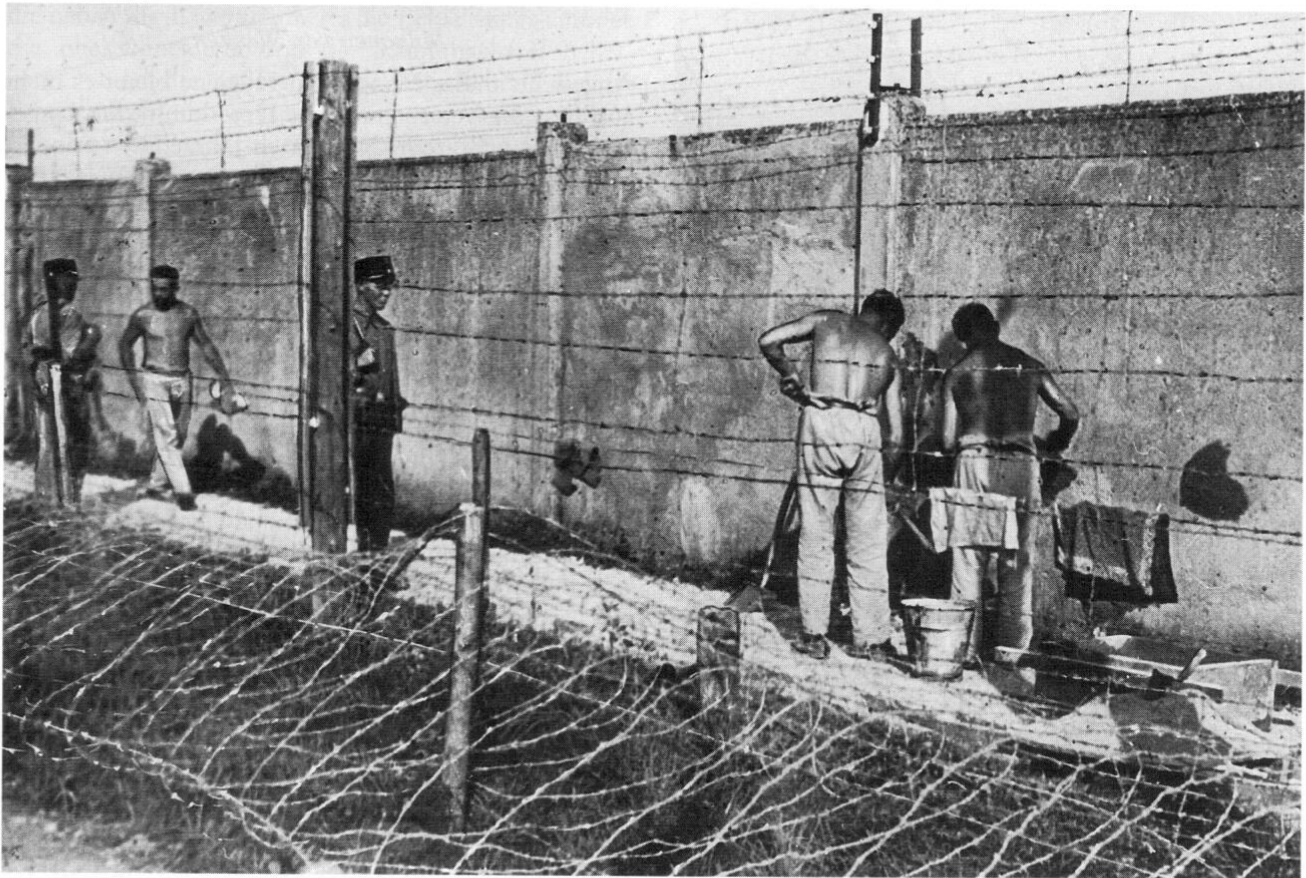
Dieser Aufsatz beschreibt das KL Dachau¹ in seiner Frühzeit – zwei Jahre nach der Ankunft der ersten Häftlinge am 22. März 1933. Es ist die Lagerperiode, in der Georg Scherer, ein Dachauer Bürger, ins Lager eingewiesen wird. Scherer, der am 22. Dezember 1935 in seiner Heimatstadt als politischer Häftling in Schutzhaft genommen worden ist, steigt im Jahre 1940 in der Lagerhierarchie zum ersten Lagerältesten des KL Dachau auf: Damit hat er die höchste Häftlingsfunktion erreicht. Unter seinen in- und ausländischen Mitgefangenen genießt er wegen seiner tadellosen Haltung hohes Ansehen. Die Schrecken, die er bei seiner Ankunft im Lager erlebt, prägen sein entschiedenes Eintreten für Solidarität und Kameradschaft unter den Häftlingen.

Die Welt der Ausgestoßenen und der Entrechteten, die Georg Scherer betritt, liegt, umgeben von einem Nadelwald, einsam und abgeschieden, rund vier Kilometer von dessen Heimatort entfernt, auf dem Gelände der ehemaligen »Königlichen Pulver- und Munitionsfabrik Dachau«. Neben den heruntergekommenen Industriebauten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges erinnert an die einstige Produktionsstätte noch ein Gleis, das im Bahnhof Dachau an der Weiche 23 von der Eisenbahnstrecke München–Ingolstadt abzweigt und das nach 2511 Metern vor dem Häftlingslager endet. Die einspurige Strecke bleibt eng verbunden mit der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau. Tausende von Menschen werden in den nächsten Jahren über diese Schienen in den Tod rollen – die einen auf der Fahrt ins KL Dachau und die anderen auf ihrer letzten Reise von Dachau in ein noch schlimmeres Inferno.

Abweisender Anblick

Bei Scherers Ankunft ist es jedoch noch die Regel, dass alle Gefangenen von nah und fern im Polizeiwagen ins Konzentrationslager gefahren werden; denn noch sind es kleine Transporte, die den Weg nach Dachau antreten müssen.² So sind im Dezember 1935 insgesamt 165 Häftlinge im Lager eingetroffen, im Januar 1936 beträgt ihre Zahl 167, und im Februar sind es 126 »Neuzugänge«, wie die Ankömmlinge genannt werden, die zum erstenmal das Lagertor passieren. Geschlossene Massenzugänge, die – wie in der Anfangszeit des Lagers im Jahre 1933 – das Ergebnis gezielter Verhaftungsaktionen sind, werden erst in den kommenden Monaten wieder dem KL Dachau zugeführt. Bei den Gefangenen, die ins Lager überstellt werden, handelt es sich ausschließlich um Männer. Frauen werden prinzipiell nicht ins Konzentrationslager Dachau eingewiesen.⁴ Diese Praxis ändert sich erst im Zweiten Weltkrieg, als Frauen aus dem KL Ravensbrück zum Dienst im Lagerbordell gezwungen werden.

Dem Ankommenden, der sich im Jahre 1936 dem Lager nähert, bietet das KL Dachau mit seinen vier Wachttürmen und mit dem elektrisch geladenen Stacheldraht schon von weitem das Bild eines unbezwingbaren Bollwerks. Der abweisende Anblick bleibt Dr. Karl Ludwig Schecher, der am 21. November 1935 ins Lager gebracht wird, unvergesslich. Zunächst einmal ist das gesamte Gelände des ehemaligen Rüstungsbetriebs, wie er berichtet,⁵ von einer Betonmauer umgeben. »Außerhalb dieser Mauer«, erinnert er sich, »stand eine Reihe



Dachauer Häftlinge bei Ausbesserungsarbeiten an der Betonmauer, die das Schutzhaftlager als Befestigungsanlage umgibt. Deutlich sind auf dem Bild die elektrisch geladenen Stacheldrähte zu sehen, die jeden Fluchtversuch unmöglich machten. Foto: SV-Bilderdienst

von Villen, ehemals für die Direktoren und Ingenieure der Fabrik, jetzt für die SS-Offiziere bestimmt. Innerhalb des ummauerten (...) Lagerbereichs, der sogar noch große Waldflächen einschloß, waren die früher der Munitionslagerung dienenden Baracken durch einen behelfsmäßigen Stacheldraht eingezäunt. Dieser engere Lagerbereich, Schutzhaftlager genannt, wurde von mehreren mit Maschinengewehrposten besetzten(,) gedungenen Betontürmen bewacht.«
Dieser Bericht deckt sich auch mit der Beschreibung, die der NS-Journalist Friedrich Franz Bauer vom Konzentrationslager im *Illustrierten Beobachter* vom 3. Dezember 1936 gibt. In seinem »Sonderbildbericht«, der, wie es heißt, »Einblick in die strenge Zucht des Lagerlebens und in den harten Dienst der SS.« geben soll, in Wirklichkeit aber in seiner propagandistischen Aussage eine Beleidigung für die Häftlinge darstellt und der »Wahrheit über Dachau«⁶ weitere Lügen hinzufügt, schreibt er: »Innerhalb eines weitgedehnten, mit einer Mauer eingefriedeten Ringes von Verwaltungsgebäuden, Werkstätten und Nebengebäuden, Kommandantur und Unterkünfte(n) für die SS. (...) befindet sich das eigentliche, mit einem hohen Stacheldrahtzaun gesicherte Konzentrationslager (richtig: Schutzhaftlager, *Anm. d. Verf.*). Ein ebener und übersichtlicher Geländegürtel, teilweise von einem Graben durchzogen, umgibt das fast quadratische Lager. Innerhalb des Drahtzaunes ist ein mehrere Meter breiter Geländestreifen als neutrale Zone bezeichnet, deren Betreten den Lagerinsassen strengstens verboten ist. Im Mittelraum des weiten und leicht zu überblickenden Lager-

platzes liegen die aus Stein gebauten(,) geräumigen Unterkunftsbaracken der Häftlinge gleichlaufend nebeneinander. (...) Die übersichtliche Platzgestaltung läßt eine Flucht fast unmöglich erscheinen. Zur besonderen Sicherung stehen an bestimmten Punkten noch SS.-Posten unter Gewehr.«

Lager mit elf Baracken

Der Eingang zum Schutzhaftlager inmitten des Konzentrationslagers liegt jenseits eines kleinen, kanalisierten Baches, den hier die Würm bildet. Eine Brücke überquert den schmalen Wasserlauf, der das Lager zusätzlich sichert. Hinter ihm erhebt sich am Drahtzaun ein kleines Holzhäuschen, das als Dienstgebäude des SS-Wachpersonals dient und das »Jourhaus« genannt wird. An ihm vorbei führt der Weg ins eigentliche Häftlingslager, das aus insgesamt elf Baracken besteht. Jeder der massiven Steinbauten, die ein Satteldach tragen, ist an der Außenwand mit einer Nummer versehen.

Neun der Baracken sind, wie Schecher berichtet,⁷ »behelfsmäßig für die Unterkunft der Häftlinge hergerichtet«. Dabei hat die SS an allem gespart. So besitzen die ebenerdigen Gebäude noch nicht einmal eine Decke unter dem Dach. »Das Sparrenwerk, oben mit Brettern und Dachpappe gedeckt«, erinnert sich Schecher,⁸ »lag nach unten offen.« Der Fußboden besteht aus Beton, der mit großen Holzrosten bedeckt ist.⁹ »Jede Baracke«, schreibt Schecher,¹⁰ »war in fünf Räume abgeteilt, die zugleich als Wohn- und Schlafräume für je etwa fünfzig Häftlinge dienten. Dreistöckige(,) primitiv gezimmer-



Georg Scherer war in den Jahren von 1935 bis 1941 als politischer Häftling im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Seine vorbildliche Haltung gegenüber den Mitgefangenen brachte dem ersten Lagerältesten in der Geschichte des KL Dachau den hohen Respekt seiner Leidensgenossen ein.

Foto: ASV-Archiv

te Bettgestelle trugen die Strohsäcke. Es gab keine Schränke. Bekleidungsstücke, Handtücher, Emailgeschirre waren in offenen Regalen untergebracht.« Die Männer sitzen an den Tischen auf langen Bänken. Ein eiserner Ofen, der die Wärme nicht lange hält, spendet ihnen nur wenig Behaglichkeit.¹¹ Den einzigen Luxus, der jedoch in späteren Jahren auch eingeschränkt wird, stellt die Bettwäsche dar. »Damals«, erinnert sich der Häftling Alfred Hübsch, der am 29. Februar 1936 nach Dachau gekommen ist,¹² »gab es noch weiß-blau karierte Bettbezüge, Kopfkissen und weiße Leinentücher.«

Im Gegensatz zu den »Klappen«, wie die Gefangenen ihre Betten nennen, sind die sanitären Einrichtungen in den Baracken beklagenswert. Nach dem Bericht eines jüdischen Häftlings stehen für neunzig Männer nur zwei Wasserhähne zum Waschen und zum Geschirrspülen zur Verfügung.¹³ Die tägliche Körperreinigung kann zudem nur mit kaltem Wasser erfolgen.¹⁴ »Ein Bad«, berichtet Hübsch,¹⁵ »besaßen wir damals (...) noch nicht.«

Millionen von Wanzen

Angesichts dieses Mangels an Hygiene bleibt es nicht aus, dass die Verseuchung der Unterkünfte mit Ungeziefer um sich greift. Noch nach Jahrzehnten erinnert sich Georg Scherer mit Schauern an das »Wanzenlager«, wie er sich ausdrückt.¹⁶ Millionen von Wanzen sind es, die den Gefangenen das Leben zur Hölle machen.¹⁷ Das erklärt, weshalb Scherer später voller Ironie von den »Millionenbaracken« spricht, wenn er an die elendigen Häftlingsquartiere zurückdenkt.¹⁸ Vor allem in der Nacht fallen die Blutsauger über die Männer her. Schecher, der seinen Strohsack in der obersten Bettenreihe unter dem Dach der Baracke hat, leidet besonders unter dem Ungeziefer. »Die Wanzen«, berichtet er,¹⁹ »tobten hier (...) noch schlimmer. Sie hatten eine eigene Technik, die man als Fallschirmtechnik bezeichnen könnte: Sie krochen die Bretter der Dachdeckung oder die Balken entlang und ließen sich dann mit unfehlbarer Treffsicherheit auf ihre Opfer fallen. Es verging in der Folgezeit keine Nacht, in der ich nicht mindestens zweimal von meinem Olymp herabgestiegen wäre, um im Waschraum mein Hemd auszuschütteln.«

Auch Scherer findet nachts keine Ruhe.²⁰ Um sich vor den Wanzen zu schützen, schmiert er seinen ganzen Körper dick mit Seife ein. Aber auch dieses Mittel hilft nichts. Einmal zählt er an seinem Leib dreißig Tiere. Da flieht er aus dem Schlafrum und verbringt die Nächte meistens, wie er sagt, »im Klo draußen«.

Alle Versuche der Häftlinge, der Plage Herr zu werden, scheitern. Selbst als die Männer dem Ungeziefer mit Lötkolben zu Leibe rücken, um es aus den Holzbalken herauszubrennen, ändert sich nichts an den Verhältnissen. »Es war alles umsonst«, erinnert sich Scherer. Die Wanzen beherrschen weiter das Lager. Das zeigt sich in schauriger Weise, als einmal bei einer »Generalreinigung«, wie die SS solche großangelegten Säuberungsaktionen im Konzentrationslager nennt, die Innenräume der Baracken samt Bettgestellen mit Feuerwehrschräuchen ausgespült werden, wobei sich ganze Wasserbäche aus den Unterkünften ins Freie ergießen. Entsetzt bemerkt Schecher das Ausmaß der Verseuchung, wie er die Wanzen zählt, die mit den Fluten aus einer Baracke geschwemmt werden. »In drei Minuten«, berichtet er,²¹ »kam ich auf einhundertachtzig, dann gab ich es auf.«

Jede der neun Unterkünfte wird von einer Kompanie bewohnt, der rund 250 Häftlinge angehören. Diese ist, entsprechend der Zahl der Räume einer Baracke, in fünf Korporalschaften untergliedert. Die Nummern der einzelnen Kompanien sind mit den Kennzahlen der Unterkünfte identisch. So ist zum Beispiel die Baracke I das Quartier der 1. Kompanie. Die Korporalschaften sind innerhalb ihrer Kompanie von 1 bis 5 durchnummeriert. Sie bezeichnen sich also beispielsweise als 1. Korporalschaft der 1. Kompanie oder als 5. Korporalschaft der 2. Kompanie. Analog der Zahl der Wohnbaracken gibt es Anfang 1936 im KL Dachau neun Kompanien.²²

Zwei der insgesamt elf Baracken im Schutzhaftlager sind von keiner Kompanie belegt. Die eine ist die Baracke IX, die »Wirtschaftsblock« genannt wird²³ und

die neben der Lagerwäscherei die Bekleidungskammer, die Flickschneiderei und die Schuhmacherei beherbergt.²⁴ Und die andere ist die Baracke XI, die das Revier aufgenommen hat.²⁵

Der Häftlingsstand beträgt im März 1936 insgesamt 1794 Mann. Den größten Anteil von ihnen bilden die politischen Schutzhaftgefangenen, die in fünf Kompanien zusammengefasst sind. Der Rest setzt sich aus sogenannten Arbeitszwangshäftlingen, aus einer kleineren Zahl von ehemaligen Strafgefangenen, über die »vorbeugende Polizeihaft« verhängt worden ist, aus Emigranten, aus Homosexuellen und aus Juden zusammen, von denen die einen aus politischen Gründen verhaftet und die anderen allein wegen ihrer Abstammung nach Dachau gebracht worden sind. Die SS unterteilt die jüdischen Häftlinge in drei Gruppen: »politische Juden«, »Emigranten« und »Rassenschänder«, die den Umgang mit »arischen Frauen« gepflegt haben. Daneben gibt es auch noch sogenannte asoziale und kriminelle Juden, deren Zahl aber gering ist.

Markierung mit Ölfarbe

Die Juden, die Strafgefangenen, die Homosexuellen und die Emigranten bilden die 1. Kompanie. »Unter den Emigranten«, berichtet Schecher,²⁶ »befanden sich einige Fremdenlegionäre, die sich bei der SS sogar eines gewissen Wohlwollens erfreuten. War doch bei der SS selbst eine Reihe früherer Legionäre, die dort rechtzeitig Anschluss gefunden hatten.«

Die Emigranten sind wie alle Häftlinge an der Kleidung mit einem weithin sichtbaren Zeichen markiert, das ihre Gefangenenkategorie kennzeichnet. So tragen die arischen Emigranten, auch »politische Ausländer« genannt, an den beiden äußeren Hosenseiten und senkrecht auf dem Rücken blaue Streifen. Sie heben sich damit von den jüdischen Emigranten ab, die rote Streifen mit blauen Punkten führen. Die politischen Juden wiederum sind mit roten Streifen und mit gelben Punkten gebrandmarkt. Ihnen stehen die jüdischen Rassenschänder gegenüber, die an gelben Streifen mit roten Punkten zu erkennen sind.²⁷

Die ersten Streifen zur Markierung der Häftlinge sind bereits im November 1933 eingeführt worden. Damals begann die Lagerleitung damit, auf die neuen Winteranzüge von den Malern unter den Gefangenen mit Ölfarbe breite, rote Streifen pinseln zu lassen, die den Rücken der Jacken und die Außennähte der Hosenbeine »zierten«.²⁸ Diese Markierung ist noch im Jahre 1935 gebräuchlich, wie Schecher selbst beobachten kann. »Auf den verwaschenen und geflickten Polizeiuniformen, die wir damals noch trugen«, erinnert er sich,²⁹ »waren auf dem Rücken und (auf) den äußeren Hosennähten breite(,) rote Streifen mit Ölfarbe aufgemalt. An den Hosen wirkten sie wie verkürzte Generalstreifen.«

Etwa Ende 1935 ersetzt die SS die aufgepinselte Markierung gegen Streifen aus verschiedenfarbigem Stoff, die an die Kleider genäht werden.³⁰ Sie sind fünf Zentimeter breit und haben eine Länge von 25 bis 30 Zentimetern. Wie die Streifen aus Ölfarbe werden sie ebenfalls an den Seiten der Hosen und auf dem Rücken der Jacken angebracht. Die politischen Gefangenen, die

Emigranten und die Juden behalten weiter die Längsstreifen an den Hosenbeinen. Die Strafgefangenen und die Arbeitszwangshäftlinge aber tragen nun – neben dem Längsstreifen auf dem Rücken – Querstreifen an den Armen und an den Beinen.³¹

Kampf um bessere Positionen

Grün ist die Farbe der Strafgefangenen, weshalb sie in der Lagersprache die »Grünen« genannt werden. Für viele Häftlinge, vor allem für die Politischen, bleibt diese Bezeichnung für immer mit der Erinnerung an schreckliche, ja an mörderische Zeiten verbunden. Denn schon bald werden die Grünen den Kampf um bessere Positionen im Lager mit den politischen Häftlingen aufnehmen und gnadenlos austragen, wobei es auch die andere Seite nicht an Härte fehlen lassen wird. Das Ringen zwischen beiden Parteien auf Leben und Tod wird bis zum Ende des KL Dachau andauern. Allerdings ist die Triebfeder des Kampfes um den größeren Einfluß und um die bessere Stellung in der Häftlingshierarchie bei den Kriminellen weniger die selbstlose Solidarität mit den Leidensgenossen, für die sich die Politischen nach Kräften einsetzen, sondern das Streben nach dem eigenen Vorteil. Doch trifft diese Haltung keineswegs auf jeden Grünen zu. Es gibt durchaus kriminelle Häftlinge, die sich auch gegenüber ihren politischen Mitgefangenen als wahre Freunde erweisen. Andererseits sind auch nicht alle Politischen in ihrem Handeln ein Vorbild für Solidarität und Anstand.

Die ersten Kriminellen sind bereits im Jahre 1935 nach Dachau gebracht worden. Bei diesen handelt es sich um sogenannte Gewohnheitsverbrecher, über die vorbeugende Polizeihaft verhängt worden ist.³² Diese kommt einer Sicherungsverwahrung gleich, und die SS macht in der Öffentlichkeit auch kein Hehl daraus, dass sie nicht beabsichtigt, die Inhaftierten wieder auf freien Fuß zu setzen. Der NS-Berichterstatter Bauer bezeichnet sie in seiner Reportage über das KL Dachau als »unverbesserliche Wirrköpfe, pathologische Verbrecher, erbelastete Menschen, von denen eine soziale Gemeinschaft nie Gutes zu erwarten haben wird«. Mit vernichtenden Worten fährt er fort: »Würden sie auch der Freiheit wiedergegeben, ihr Weg führte wieder zurück zum Gefängnis oder zum Konzentrationslager. Jede Mühe um sie wird vergeblich bleiben, und es gilt, die Gemeinschaft vor ihnen mit allen gesetzlichen Mitteln zu (be)wahren.«

Die vierte Häftlingskategorie in der 1. Kompanie stellen die Homosexuellen. Sie bilden dort die 5. Korporalschaft, während die arischen Emigranten der 4. Korporalschaft, die Vorbeugungshäftlinge der 3. Korporalschaft und die Juden der 2. und der 1. Korporalschaft angehören. Die Markierung der Homosexuellen besteht aus roten Streifen, auf die in der Mitte ein schwarzer Punkt aufgenäht ist. Diese tragen sie senkrecht an den Hosen und an der Jacke. Bevor dieses Kennzeichen eingeführt worden ist, hat sich die SS damit begnügt, auf dem Rücken der Jacken die Zahl »175« aufmalen zu lassen. Sie ist eine Anspielung auf den Paragraphen 175, der die gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Männern unter Strafe stellt.



Dachauer Häftlinge vor ihrer Entlassung aus dem Konzentrationslager im Zuge der Weihnachtsamnestie im Dezember 1933. Der Lagerkommandant Theodor Eicke warnt sie davor, sich in der Freiheit über ihre Haftzeit im KL Dachau zu äußern. Gefangene, die sich an das Schweigegebot nicht hielten, wurden erneut verhaftet und als so genannte Zweitmalige in die Strafkompagnie eingewiesen. Foto: SV-Bilderdienst

Seit dem Herbst 1934 gehen die Nationalsozialisten im verstärkten Maße gegen die Homosexuellen vor,³³ und der Reichsführer-SS und Politische Polizeikommandeur der Länder, Heinrich Himmler, betreibt zunehmend die Einweisung der verfolgten Männer in die Konzentrationslager. Allein dem KL Dachau werden so viele Homosexuelle zugeführt, dass die »Hundertfünfundsiebziger«, wie die SS sie verächtlich nennt, bereits im Jahre 1935 eine eigene Korporalschaft bilden.

Die Männer mit dem schwarzen Punkt haben im Lager einen schweren Stand. Vor allem in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft sind sie dem Spott ihrer Umwelt ausgesetzt. Aber die Leidgeprüften, die zumeist den intellektuellen Kreisen angehören, setzen sich darüber hinweg. Sie sind, wie sich der jüdische Häftling Hugo Burkhard ausdrückt,³⁴ »über alle Verhöhnungen und taktlosen Witzeleien der SS und ihrer Mitgefangenen erhaben«.

Wachsender Terror

Die Abneigung, die ihnen im besonderen Maße ihre Bewacher entgegenbringen, wird von Himmler noch geschürt. So erklärt der Reichsführer-SS am 18. Februar 1937 vor den Gruppenführern der SS: »Der Homosexuelle ist ein durch und durch psychisch kranker Mensch. Er ist weich, er ist in jedem entscheidenden Fall ein Feigling. Ich glaube, daß er da oder dort im

Krieg tapfer sein kann, auf dem Gebiet der Zivilcourage sind es jedoch die feigsten Männer, die es gibt.«³⁵ Himmler verheimlicht auch nicht, dass er entschlossen ist, die Homosexualität auszurotten. »Wenn ich den Homosexuellen vor Gericht ziehe und ihn einsperren lasse«, sagt er,³⁶ »dann ist der Fall ja nicht erledigt, sondern der Homosexuelle kommt aus dem Gefängnis genauso homosexuell heraus, wie er hineingekommen ist. Damit ist also die gesamte Frage nicht bereinigt.« Entsprechend dieser Einstellung ist auch die Behandlung der Homosexuellen durch die SS im KL Dachau. Die Verfolgten werden von den Bewachern, wie Burkhard berichtet,³⁷ »sehr scharf aufs Korn genommen, meistens in blödsinniger Weise verhöhnt« und, was noch schwerer wiegt, »auch bei jeder Gelegenheit körperlich gezüchtigt«. Mit der Zeit wächst noch der Terror der SS gegen die Homosexuellen, und bald machen die Peiniger selbst vor dem Tode ihrer Opfer nicht mehr halt. Der Mithäftling Reimund Schnabel berichtet nach eigenen Beobachtungen, daß die homosexuellen Gefangenen in Dachau »niemals lange« gelebt haben. »Sie«, erinnert er sich,³⁸ »wurden von der SS systematisch rasch und grausam vernichtet.«

Die Mehrheit der übrigen Häftlinge ist vom Verhalten der SS gegenüber den Homosexuellen abgestoßen und bewahrt den Leidgeprüften menschlichen Respekt. »Unter den Homosexuellen«, berichtet Schnabel, »gab

Mit solchen Bildern täuschte die NS-Propaganda die Öffentlichkeit über die wahren Verhältnisse im KL Dachau hinweg. Angesichts dieser gestellten Aufnahme, die Brot auf den Tischen der Gefangenen in Hülle und Fülle zeigt, sollten die »Volks-genossen« glauben, dass ein Dachauer Häftling keinen Hunger zu leiden hatte.

Foto: SV-Bilderdienst



es wertvolle Menschen, deren Verirrung tragisch genannt werden kann, andererseits aber auch billige Strichjungen und Erpresser.« Noch positiver äußert sich Benedikt Kautsky über seine homosexuellen Mitgefangenen: »In Dachau waren sie 1938 relativ zahlreich und traten in diesem Lager (...) ziemlich stark und – soweit ich das damals beurteilen konnte – in relativ günstiger Weise hervor.«⁴⁰ Als Vorgesetzte ihrer Kameraden zeigen sie sich nach den Worten von Kautsky »weit weniger roh als der Durchschnitt«.

Im Bemühen, Widerstand zu leisten, bleiben die Homosexuellen als Häftlingsgruppe passiv. Sie entwickeln keine konspirativen Neigungen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass es ihnen an Erfahrung in der politischen Arbeit fehlt. In all den Jahren, die sie im KL Dachau verbringen müssen, unternehmen sie keinen Versuch, im Zeichen der Solidarität, wie zum Beispiel in herausragender Weise die Kommunisten, Einfluss auf das Lagergeschehen zu nehmen.

»Unpolitische Schädlinge«

Nach den Homosexuellen, den Vorbeugungshäftlingen, den Emigranten, den Politischen und den Juden bilden die sogenannten Arbeitszwangshäftlinge die sechste Gefangenenkategorie. Die Männer, die von der SS auch als »Asoziale« bezeichnet werden, sind in so großer Zahl ins Lager eingewiesen worden, dass sie alle fünf Korporalschaften der 2. Kompanie ausfüllen. Die Markierung ihrer Gruppe besteht aus vier Querstreifen in blauer Farbe, die unterhalb der Ellenbogen und unterhalb der Knie an der Kleidung befestigt sind. Ein fünfter Streifen ist senkrecht auf den Rücken aufgenäht. Nach der Farbe ihrer Kategorie werden die Asozialen im Lager auch die »Blauen« genannt.

Bei den Blauen handelt es sich um Männer, die als angeblich »asoziale Elemente« vom örtlichen Bezirks-

fürsorgeverband in die »Besserungsanstalt Dachau« zur Zwangsarbeit eingeliefert worden sind.⁴⁰ Die Handhabe für die Verhaftung dieser Menschen bietet die Reichsfürsorgeverordnung, die alle Personen mit Freiheitsentzug bedroht, wenn sie als Fürsorgeempfänger, wie die *Münchener Neuesten Nachrichten* (MNN) am 2. April 1936 bekanntgeben,⁴¹ »Arbeit beharrlich ablehnen oder sich dauernd der Unterhaltspflicht entziehen«. Weitere Gründe, die nach Dachau führen können, sind Trunksucht, Beleidigungen, Zweckentfremdung der Wohlfahrtsunterstützung sowie Vernachlässigung oder Bedrohung der Familie.⁴² In den Augen der Nationalsozialisten gelten die »arbeits-scheuen Elemente« als »unpolitische Schädlinge«, die den Staat belasten, da sie angeblich durch ihr Verhalten das Aufbauwerk der Reichsregierung behindern. In Wahrheit kommt so mancher Blauer nur deshalb ins Konzentrationslager, weil er sich als sogenannter Wohlfahrtserwerbsloser geweigert hat, Arbeit zu einem Hungerlohn anzunehmen.⁴³

Die Bayerische Politische Polizei (BPP) zieht den Kreis der Asozialen sehr weit. So zählt sie in ihren Richtlinien vom 1. August 1936 zu den Personen, über die Schutzhaft zu verhängen ist, Bettler, Landstreicher, Zigeuner, Landfahrer, Arbeitsscheue, Müßiggänger, Prostituierte, Querulanten, Gewohnheitstrinker, Raufbolde, Verkehrssünder sowie Geistesranke und sogenannte Psychopathen.⁴⁴ Außerdem geht die BPP gegen Landarbeiter, die ihren Arbeitsvertrag gebrochen haben, und gegen sogenannte Preistreiber auf dem Lebensmittelmarkt vor, wenn »verwerflicher Egoismus die Triebfeder für dieses asoziale Handeln bildet«.⁴⁵ Die Handhabe dafür haben entsprechende Verfügungen des bayerischen Innenministeriums geschaffen, die am 16. Februar 1935 und am 14. Juli 1936 erlassen worden sind.

Entwürdigende Pressemeldungen

Die ersten Blauen sind bereits Ende 1934 ins KL Dachau eingewiesen worden. Über die Zahl der Verhafteten unterrichten die im Untergrund erscheinenden *Deutschland-Berichte* der Sozialdemokraten im März 1935 ihre Leser: »Bis zum 1. Januar (1935) wurden 15 solche Personen nach Dachau gebracht.«⁴⁶ Die Nationalsozialisten machen daraus kein Geheimnis. Regelmäßig wird nun die Öffentlichkeit in der Presse über die Einlieferung neuer Asozialer unterrichtet.

Am 1. April 1935 berichtet zum Beispiel das *Dachauer Volksblatt* unter der Überschrift »Arbeitsscheue nach Dachau« in äußerst abschätziger Weise über zwei Betroffene: »Auf Antrag des Bezirksfürsorgeverbandes Nürnberg wurde durch die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth der verh. Karl R. am 2. März und der verheiratete Philipp N. am 9. März in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Karl R. ist seit dem 5. Dezember 1933 verheiratet. Er mißhandelt fortgesetzt seine Frau und kümmerte sich nicht im geringsten um den Lebensunterhalt seiner Familie. Gelegenheitsverdienste setzte er in Bier um, obwohl er wußte, dass diese Einnahme auf die Höhe der Unterstützung angerechnet wird. – Philipp N. ist der Vater von acht Kindern. Er stand sehr lange Zeit in Unterstützung. Als ihm Arbeit zugewiesen wurde, hat er diese niedergelegt und damit seine Interesslosigkeit an ernster Stelle bewiesen. Trotzdem wurde ihm noch ein Arbeitsplatz verschafft. Er erhielt dort einen Wochenlohn bis zu 50 Mk. Daraufhin zog er zu seiner Geliebten und überließ seine große Familie der Fürsorge des Wohlfahrtsamtes. Er ließ es sogar auf eine gerichtliche Pfändung seines Lohnes ankommen.«

Unter der Überschrift »Nach Dachau!« folgt am 20. April 1935 im *Dachauer Volksblatt* eine weitere Meldung über die Einweisung von »Volksschädlingen« ins Lager: »Auf Antrag des Bezirksfürsorgeverbandes Nürnberg hat die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth neuerdings drei Männer, die ihre Unterstützungsgelder in Alkohol umgesetzt haben und dafür ihre Familie hungern und darben ließen, in das Konzentrationslager Dachau einschaffen lassen. Bei diesen Volksschädlingen handelte es sich um Elemente, die arbeitsscheu, dem Trunke ergeben sind, Frau und Kinder mißhandelten und sich mit zweifelhaften Frauenspersonen umhertrieben.«⁴⁷

Solche Veröffentlichungen entwürdigen die Betroffenen in schlimmster Weise und stellen sie vor aller Welt bloß. Aber sie werfen auch ein bezeichnendes Licht auf die Verfasser dieser Zeilen. Die NS-Propaganda verfolgt mit dieser Berichterstattung zwei Ziele: Einerseits sollen die Meldungen auf die Allgemeinheit abschreckend wirken, und andererseits sollen die Notizen in der Presse die politischen Häftlinge diskriminieren, indem diese mit den asozialen Mitgefangenen auf eine Stufe gestellt werden. Die Sozialdemokraten, die im Exil in der Tschechoslowakei die politische Entwicklung im Reich wachsam verfolgen, erkennen die Absicht und weisen im Januar 1936 in ihren *Deutschland-Berichten* ausdrücklich darauf hin: »Die Verschickungen Asozialer nach Dachau werden aber

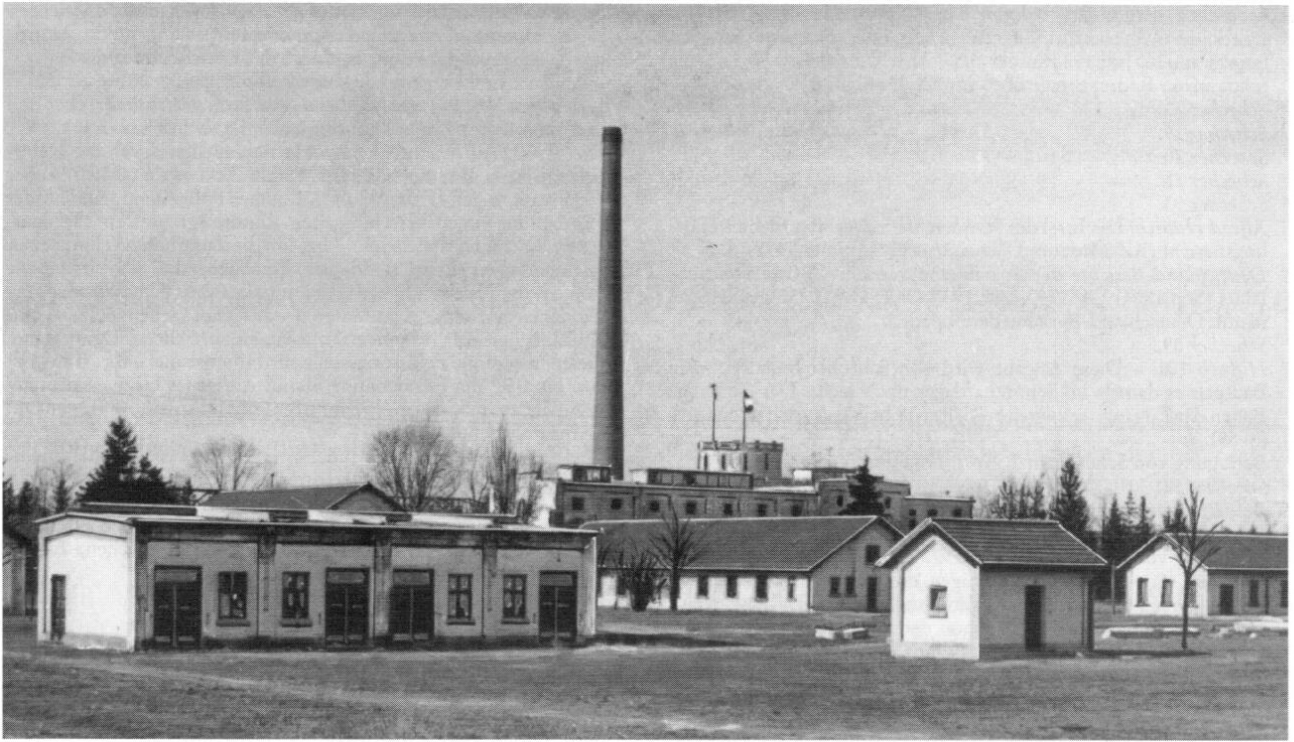
auch nicht nur aus Gründen der Abschreckung veröffentlicht. Der Spießier soll auch erfahren, welchen erzieherischen Zweck Dachau eigentlich hat(,) und er soll wissen, warum man nach Dachau kommt, damit er den Marxisten oder Juden, der in Dachau gequält wurde, auch so einschätzt wie einen Asozialen.«⁴⁸

Manipulationen der NS-Propaganda

Jeder der Uneingeweihten und der Ahnungslosen in der Bevölkerung soll also meinen, dass niemand nach Dachau kommt, der es nicht verdient hat. Und so ist die NS-Presse auch bemüht, nach Möglichkeit nur Bilder aus dem Konzentrationslager zu veröffentlichen, die keine Politischen in Großaufnahme zeigen.⁴⁹ Sie will auf diese Weise vermeiden, dass »Volksgenossen« einen Bekannten als politischen Häftling wiedererkennen, von dessen Integrität sie überzeugt sind. Bei Asozialen und Kriminellen besteht für sie dieses Risiko nicht. Bedenkenlos präsentieren die NS-Berichterstatter denn auch der Öffentlichkeit die Bilder dieser Menschen, weil sie wissen, dass das Ansehen ihrer Opfer durch Pressemeldungen an deren Heimatort schon zerstört worden ist, bevor die Verfolgten nach Dachau gekommen sind.⁵⁰ Zudem sind sie bemüht, die Männer möglichst unvoreilhaft abzulichten, damit die Fotografien auf den Betrachter eine abstoßende Wirkung haben. Die Abgebildeten geben sie dann als politische Gefangene aus. So geht auch Friedrich Franz Bauer in seiner Bildreportage über das KL Dachau im *Illustrierten Beobachter* vom 3. Dezember 1936 vor, der im Münchner Eher-Verlag in Verbindung mit dem *Völkischen Beobachter* (VB), dem Zentralorgan der NSDAP, als wöchentliche Zeitschrift erscheint.

Die Sozialdemokraten entlarven die Manipulationen der nationalsozialistischen Propaganda wenig später in ihren *Deutschland-Berichten*: »Als diese Bilder in Dachau für den *Völkischen Beobachter* aufgenommen wurden, suchte man lange unter den Gefangenen herum, bis man die richtigen Köpfe fand. Dabei wurden Berufsverbrecher mit 30 Vorstrafen als politische Verbrecher ausgegeben. (...)

Wenn Besuche von höheren Persönlichkeiten oder von Ausländern in das Lager kommen, so müssen die Leute antreten, die man vorher dazu ausgesucht hat. In erster Linie sind das häßlich aussehende Juden und Verbrecher, die sich in Sicherheitsverwahrung (sic!) befinden und unter denen solche sind, die 50 und 70 Vorstrafen haben. Die Antworten, die von diesen Gefangenen auf die Fragen des Lagerführers gegeben werden, sind natürlich für die Besucher recht abschreckend. Wenn da z. B. ein Mann, der befragt wird, warum er in Dachau ist, antwortet: »Ich bin ein Trinker und habe seit zwei Jahren meine Frau und meine vier Kinder in größter Not gelassen, ich bin 12-mal (sic!) wegen Diebstahls vorbestraft«, so muß der Besucher einen schlechten Eindruck bekommen. Die politischen Gefangenen führt man nie vor, und müssen sie einmal in Reih und Glied antreten, so fragt sie niemand nach ihrer Meinung(,) und selbst wenn sie gefragt würden, könnten sie nicht die Wahrheit sagen.«



In der leer stehenden ehemaligen »Königlichen Pulver- und Munitionsfabrik Dachau«, deren Anlage hier zum Teil zu sehen ist, eröffneten die Nationalsozialisten am 22. März 1933 das erste Konzentrationslager in Bayern. Foto: SV-Bilderdienst

Unwahrheiten über Dachau

Die NS-Presse ist sich sicher, dass kaum einer im Volk den Unterschied der Markierung kennt, die einen politischen Schutzhaftgefangenen von einem Arbeitszwangshäftling trennt. Und wem der Unterschied ein Begriff ist, der hat als ehemaliger »Dachauer« den Mund zu halten, wenn er nicht als »Zweitmaliger«, wie die SS die »Rückfälligen« nennt, zurück ins Konzentrationslager will. So kann der *Illustrierte Beobachter* ohne Bedenken, als Lügner entlarvt zu werden, in der Bildreportage von Bauer seine Unwahrheiten über Dachau verbreiten und das Ansehen der politischen Gefangenen in den Schmutz ziehen.

»Zweifach ist die Aufgabe des Konzentrationslagers Dachau«, beginnt Bauer seinen Bericht. »Einmal die Volksgemeinschaft und den Staat vor Menschen zu schützen und zu bewahren, die durch ihre Taten sich als unversöhnliche Gegner dieser Gemeinschaft bekannt und als Volksschädlinge erwiesen haben. Die andere Aufgabe ist, diese Menschen, soweit die Voraussetzungen dafür überhaupt vorhanden sind, der Volksgemeinschaft wieder zu gewinnen durch Weckung ihrer sozialen Instinkte, durch Erlebnisvermittlung der Arbeit im Dienste des Volksganzen. Darum ist der Inhalt und die Organisation des Lagerlebens bis ins kleinste auf der Erziehung zur Volksgemeinschaft und zur Arbeit aufgebaut. Allerdings wird diesen Bemühungen nur bei einem Teil der Schutzhäftlinge ein Dauererfolg beschieden sein. Denn es sind nicht mehr die politischen Häftlinge des Jahres 1933, von denen nur mehr ein kleiner Teil im Lager weilt, während die anderen längst entlassen worden sind, sondern zu einem großen Teil eine Auslese asozialer Elemente, rückfällige politische Wirrköpfe, Landstreicher, Arbeitsscheue und Säufer, die

gemäß § 20 des Reichsfürsorgegesetzes dem Arbeitszwang unterstellt wurden, Emigranten und jüdische Volksschädlinge, sittliche Verbrecher aller Art und eine Gruppe Berufsverbrecher, über die die polizeiliche Sicherungsverwahrung verhängt worden ist. Ihnen allen ist jedes Betätigungsfeld ihrer niederen Instinkte entzogen, einzig und allein die Arbeit steht ihnen offen, der viele von ihnen ihr Leben lang gern aus dem Wege gegangen sind.

Das typische Gesicht des geborenen Verbrechers begegnet uns öfter auf einem Gang durch das Lager, das selbst in erfreulichem Gegensatz hierzu den Stempel mustergültiger und streng planmäßiger Ordnung trägt. Militärische Disziplin und Pünktlichkeit, peinliche Sauberkeit und der Schmuck sorgfältiger Arbeit an jedem Ding sind die hervorstechenden Merkmale des ganzen Lagers, für deren Hochhaltung sich die Lagerführung unnachgiebig einsetzt und für die die SS.-Wachmannschaften selbst das erste Beispiel geben.«

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ »KL« war in der SS die offizielle Abkürzung für Konzentrationslager. Die Abkürzung »KZ«, die heute für die nationalsozialistischen Konzentrationslager steht, entstammt der Sprache der Häftlinge. Diese verbanden das »K« (für Konzentrationslager) mit dem – unter Strafgefangenen gebräuchlichen – »Z« (für Zuchthaus).
- ² Zu Georg Scherer siehe: *Hans-Günter Richardi*: Georg Scherer. In: Lebensläufe. Schicksale von Menschen, die im KZ Dachau waren. (Dachauer Dokumente 2), Dachau 1990, S. 12.
- ³ *Karl Ludwig Schecher*: Rückblick auf Dachau, unveröffentlichter Häftlingsbericht (KZ-Museum Dachau, Archivnummer 7566), S. 56.
- ⁴ Weibliche Häftlinge kamen zunächst ins Konzentrationslager Moringen am Solling bei Hannover, dann seit dem 15. Dezember 1937 ins KL Lichtenburg im Regierungsbezirk Merseburg und schließlich seit dem 15. Mai 1939 ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in der Nähe von Fürstenberg.

- ⁵ Schecher 7.
- ⁶ Unter der Überschrift »Die Wahrheit über Dachau« erschien bereits am 16. Juli 1933 in der *Münchener Illustrierten Presse* eine tendenziöse Bildreportage über das KL Dachau.
- ⁷ Schecher 7.
- ⁸ Schecher 19.
- ⁹ Schecher 7.
- ¹⁰ Schecher 7f.
- ¹¹ Schecher 93.
- ¹² Alfred Hübsch: Die Insel des Standrechts, unveröffentlichter Haftlingsbericht (KZ-Museum Dachau, Archivnummer 9438), S. 5.
- ¹³ *Deutschland-Berichte* der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940, Bd. 1937, S. 1544. (Im folgenden genannt: Deutschland-Berichte der Sopade.)
- ¹⁴ Schecher 59.
- ¹⁵ Hübsch 101. – Diese Angabe wird von Schecher bestätigt: »Ein Bad gab es damals im Schutzhaftlager noch nicht. Das einmalige Baden der Zugänge erfolgte im SS-Revier bei der Kommandantur« (S. 59).
- ¹⁶ Befragung von Scherer am 2. April 1982 durch den Verfasser.
- ¹⁷ Schecher 18.
- ¹⁸ Befragung von Scherer am 3. Juli 1975 durch den Verfasser.
- ¹⁹ Schecher 18f.
- ²⁰ Befragung von Scherer am 3. Juli 1975 durch den Verfasser.
- ²¹ Schecher 48. – Mit welchen Lügen die Nationalsozialisten die Öffentlichkeit über die wahren Verhältnisse im KL Dachau zu täuschen versuchten, zeigt allein schon der folgende Auszug aus der Dachau-Reportage von Friedrich Franz Bauer, die am 3. Dezember 1936 im *Illustrierten Beobachter* erschienen ist. Über die Unterkünfte der Häftlinge schreibt der NS-Berichterstatte: »Es ist ein kleiner Wettbewerb untereinander, das schönste Zimmer (sic!) zu haben, sauber und hübsch geschmückt, um damit die Anerkennung des Lagerführers zu finden. (...) Blitzsauber sind die Betten und tadellos zurechtgemacht. Die Bettstellen stehen nach militärischer Art übereinander, sie sind aber aus Holz gezimmert und fest eingebaut. Fenster und Tische sind sauber und geschmückt.«
- ²² Ein Beleg für die Zahl der Kompanien im Jahre 1936 ist das folgende Zitat aus den *Deutschland-Berichten* der Sopade: »In Dachau gibt es neun (...) Kompanien (sic!). Sie sind in verschiedenen Baracken untergebracht« (Bd. 1937, S. 683). Im Jahre 1933 waren, bedingt durch den höheren Haftlingsstand als 1936, zehn Baracken von Gefangenen bewohnt.
- ²³ Hübsch 6.
- ²⁴ Schecher 19.
- ²⁵ Hübsch 6.
- ²⁶ Schecher 24.
- ²⁷ *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1937, S. 686.
- ²⁸ Hans-Günter Richardi: Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau. 2. Aufl., München 1995, S. 72.
- ²⁹ Schecher 22.
- ³⁰ Wann die Stoffstreifen eingeführt worden sind, lässt sich nicht mehr auf den Tag genau festlegen. Vermutlich sind die Kleider mit den ölfarbenen Markierungen erst mit der Zeit ausgerangiert worden. Fest steht, dass Schecher, der am 21. November 1935 nach Dachau kam, noch eine Kleidung mit der alten Kennzeichnung erhielt, während der Mithäftling Eugen Kessler, der ebenfalls im Herbst 1935 ins KL Dachau gebracht wurde, bereits einen Drillich mit aufgenähten Stoffstreifen empfing. (Information von Kessler für den Verfasser vom 30. Juli 1985.)
- ³¹ »Die Streifen sind fünf bis acht cm breit. Zwei sind unterhalb der Knie um die Hosen genäht, zwei an den Armen unterhalb des Ellenbogens(,) und einer befindet sich auf dem Rücken« (*Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1937, S. 686).
- ³² Als »gefährlicherer Gewohnheitsverbrecher« galt nach dem Gesetz vom 24. November 1933, wer bereits zweimal wegen krimineller Delikte verurteilt worden war. Gegen ihn hatte die Justiz mit unbefristeter Sicherungsverwahrung vorzugehen, die nach Verbüßung der befristeten Haftstrafe in Kraft trat. In leichteren Fällen konnte sich das Gericht aber auch auf »Maßregeln der Besserung und Ordnung« beschränken, was zum Beispiel die Einweisung in ein Arbeitshaus bedeutete. (Martin Broszat: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, 4. Aufl., München 1984, S. 67f.)
- »Schon Anfang 1935«, schreibt Broszat, »ging die Polizei jedoch dazu über, ihrerseits gegen sogenannte Gewohnheitsverbrecher vorbeugende Polizeihaft anzuordnen und die Betreffenden nach Dachau oder in andere Lager zu überstellen. Ein solches Vorgehen ergab sich vor allem aus der Praxis kriminalpolizeilicher Nachüberwachung sogenannter vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, in deren Rahmen »vorbeugende Polizeihaft« angeordnet werden konnte, wenn andere polizeiliche Auflagen (...) nicht wirksam genug erschienen. Es war dann nur eine weitere Vereinfachung
- des Problems, solche Leute einfach nach Dachau abzuschieben« (S. 68). Broszat verweist in diesem Zusammenhang auf die Anordnung vorbeugender Polizeihaft nach der Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 9. Januar 1935 (Nr. 2355a 18) »gegen Berufs-, Gewohnheits- und Sittlichkeitsverbrecher und ihre Einschaffung in das Konzentrationslager Dachau«.
- ³³ Die verschärfte Verfolgung der Homosexuellen durch die Nationalsozialisten begann nach der Röhm-Affäre. Am 24. Oktober 1934 wandte sich Himmler als Politischer Polizeikommandeur der Länder mit einem verschlüsselten Rundtelegramm an alle deutschen Polizeidienststellen und bat um die Zusammenstellung einer »namentlichen Liste sämtlicher Personen, die sich irgendwie homosexuell betätigt haben«, und um die »evtl. Abschrift der vorhandenen Karteien«. Das Material war »beim Geheimen Staatspolizeiamt, Berlin II, 1. Sonderdezernat, einzureichen«. Damit nahm die erste zentrale Erfassungsstelle für Homosexuelle ihre Tätigkeit auf. Sie trug die Bezeichnung »Sonderdezernat Homosexualität« und gehörte im Staatspolizeiamt Berlin zur Abteilung II, genannt »Amt Politische Polizei«.
- ³⁴ Hugo Burkhard: Tanz mal Jude! Von Dachau bis Shanghai. Meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Getto Shanghai 1933–1948, Nürnberg o. J., S. 68f.
- ³⁵ Bradley F. Smith – Agnes F. Peterson (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1974, S. 96.
- ³⁶ Ebenda 98.
- ³⁷ Burkhard 69.
- ³⁸ Reimund Schnabel: Die Frommen in der Hölle. Geistliche in Dachau, Frankfurt/M. 1965, S. 53.
- ³⁹ Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Zürich 1946, S. 147.
- ⁴⁰ So wurden zum Beispiel sogenannte Asoziale auf Antrag des Bezirksfürsorgeverbandes Nürnberg (laut *Dachauer Volksblatt* vom 1. April 1935 und vom 20. April 1935) und auf Veranlassung des Bezirksfürsorgeverbandes München-Stadt (laut *Münchener Neueste Nachrichten* vom 2. April 1936) ins KL Dachau eingewiesen.
- ⁴¹ Die Überschrift des MNN-Artikels, aus dem hier zitiert ist, lautet: »Konzentrationslager für Arbeitsscheue. 130 Personen auf Veranlassung des Bezirksfürsorgeverbandes eingewiesen.«
- ⁴² *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1936, S. 69.
- ⁴³ In den *Deutschland-Berichten* der Sopade aus dem Jahre 1936 heißt es über die Asozialen, die ins KL Dachau abgeschoben werden: »Meist handelt es sich um arme Teufel, die auf Kosten der Gemeinde leben und deren sich die Bürgermeister aus finanziellen und anderen Gründen entledigen wollen. Zugleich wirkt das Verfahren als eine starke Drohung gegen Wohlfahrtsverbände, die sich etwa der Pflichtarbeit zum Unterstützungssatz entziehen wollen« (Bd. 1936, S. 69).
- ⁴⁴ Broszat 70.
- ⁴⁵ Broszat 71.
- ⁴⁶ *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1935, S. 358.
- ⁴⁷ Über weitere Verhaftungen unterrichten die *Deutschland-Berichte* der Sopade im Januar 1936: »Aus München sind bisher 66 Asoziale in das Konzentrationslager Dachau gebracht worden. – Aus Fürth wird die Abschiebung von 9 Asozialen nach Dachau gemeldet; in der Pfalz sind 15 Fälle der Verbringung nach Dachau bekanntgemacht worden.« (Bd. 1936, S. 69).
- ⁴⁸ *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1936, S. 69.
- ⁴⁹ Auf Gruppenaufnahmen von Gefangenen war jedoch die Abbildung politischer Häftlinge nicht immer zu vermeiden. So ist auf dem Foto im *Illustrierten Beobachter* vom 3. Dezember 1936, das Gefangene bei der Zuweisung der Tagesarbeit zeigt (S. 2015), ein Politischer – und zwar Eugen Kessler (zweiter von rechts in der Häftlingsgruppe) – zu sehen. (Der Verfasser verdankt Kessler, mit dem er freundschaftlich verbunden war, wertvolle Informationen über das KL Dachau in den Jahren von 1935 bis 1937.)
- ⁵⁰ Wie Menschen bei ihrer Einweisung ins KL Dachau vor ihren Mitbürgern in der lokalen Presse öffentlich gebrandmarkt worden sind, beleuchten drei Beispiele aus den *Münchener Neuesten Nachrichten* (MNN). Dabei verschwieg die Redaktion weder den vollen Namen noch den Beruf des Betroffenen noch seine genaue Anschrift nebst Hausnummer. So melden die MNN am 20. Januar 1935: »Durch die Bayerische Politische Polizei wurde der Hausbesitzer Michael H. (abgekürzt vom Verfasser) in der Gabelsbergerstraße 71/1 wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen. H. hat alle Mahnungen der Regierung bis heute beharrlich in den Wind geschlagen und hat durch sein Verhalten in der Bevölkerung große Unruhe erregt. Ein warnendes Beispiel für andere.« Am 24. Januar 1935 veröffentlichten die MNN folgende Meldung: »Durch die Bayerische Politische Polizei wurde vor einiger Zeit

der Kaufmann Martin K., wohnhaft in München, Westenriederstraße 14, in Schutzhaft genommen und dem Konzentrationslager Dachau überstellt. K. hat sich ein raffiniertes System für mühelosen Gelderwerb ausgedacht. Er vergab für die verschiedenen Landbezirke sogenannte Lizenzen für den Alleinvertrieb eines Apparates zur Vertilgung von Feldmäusen. (...)«
Eine weitere Notiz erscheint am 14. Februar 1935 in den MNN:
»Durch die Bayerische Politische Polizei wurde der verheiratete

Josef W., Klenzestraße 25, in Schutzhaft genommen, da ihm nachgewiesen wurde, daß er die Zuwendungen des Winterhilfswerks vertrunken hat. Außerdem hat er notwendige Gebrauchsgegenstände der Familie veräußert und den Erlös in Bier umgesetzt.«

Anschrift des Verfassers:
Hans-Günter Richardi, Obere Mooschwaigstraße 6 d,
85221 Dachau

Massenhausen oder Wie ein Gerichtsschreiber den Erdapfel einführte

Von Ernst Keller

An der Außenmauer der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung zu Massenhausen befindet sich ein Grabstein, auf dem folgende Inschrift eingemeißelt ist:

*Hier ruhet
der Hochedelgebohrne Herr
Gottlieb
Wessenschneid
Hochfürstl. Freysing. Rath,
dann Gerichtsschreib. und
Kastner
Alhier zu Massenhausen,
so gestorben den 16. Novemb.
ao. 1787
seines Alters 49 Jahr
R. in P.*



Diese unscheinbare Steintafel erinnert an einen Mann, der durch sein fortschrittliches Denken in einer Zeit, in der in weiten Teilen der Landbevölkerung immer noch Vorurteile und Aberglauben herrschten, zum Wegbereiter eines neuen Grundnahrungsmittels wurde: der Kartoffel.

Früher glaubten viele Menschen dem Gerücht, der häufige Genuss der Kartoffel würde Hautausschläge, Gicht, Rheumatismus, Schwindsucht, ja sogar Lepra und Pest hervorrufen. Gelegentlich spukte auch der Gedanke herum, dass der Kartoffelgenuss zu besonderer sexueller Erregung führe – was natürlich die kirchliche Obrigkeit zu massiven Warnungen veranlasste. Bis 1784 war die Kartoffel in den Gerichten Freising und Kranzberg offenbar eine noch völlig unbekanntes Feldfrucht. Die Archivalien sprechen von »Erdbirne« oder »Erdapfel«, der heute nach wie vor gebräuchlichen mundartlichen Bezeichnung.

In München kannte man zu jener Zeit die Kartoffel bereits. Hier war es Graf Rumford (1753–1814), der im Rahmen seiner Sozialreformen die berühmte »Rumfordsuppe« als Armenspeisung eingeführt hatte. Die von ihm initiierten Militärgärten (mit Kartoffelanbau) gelten als Keimzelle des Englischen Gartens.

Der erste Kartoffelanbau »Auf dem Gfild« ist im Jahre 1805 in Garching nachweisbar.

Am 1. Oktober 1784 schrieb nun Rat Wessenschneid an Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden:

»Ich habe im heurig abgewichenen Fruhejahr Erdaepfel im Brachfeld gebauet und diße haben Gott zum Dank ein gut Gedeyen gehabt.«

Der Gerichtsschreiber hatte sich zur Aufbesserung seines Einkommens von den Schlossbaugründen zu Massenhausen einen brach liegenden Acker gepachtet und diesen mit einem »Gewaechs« bepflanzt, das in hiesiger Gegend »niemals gebauet worden sey«.

Vorsorglich wollte er sich dies von höchster Stelle bestätigen lassen, um so einer eventuellen Zehentforderung des Ortpfarrers Georg Hackl und der Domdechantei Freising von vornherein die rechtliche Grundlage zu entziehen. Doch Pfarrer und Grundherr hatten von dem neuartigen Anbau längst Kenntnis erlangt und kurzum ihren Zehent eingefordert.

Ein zwei Jahre andauernder Rechtsstreit entbrannte. Es ging um die Frage, ob ein Erdapfelanbau und damit die Zehentberechtigung nach altem Herkommen nachgewiesen werden konnte oder nicht.

Die geistliche Regierung in Freising konstatierte, dass auch aus den Zehent-Stifts-Rechnungen kein Erdapfel-

⁷⁰ Die Details sind enthalten in StAM Spruchkammerakt K 2776 (politischer Lebenslauf von Max Ritschel, geschrieben am 19. März 1947).
⁷¹ StAM Spruchkammerakt K 2776 (Schreiben vom 6. August 1946).
⁷² StAM Bestand NSDAP 451.
⁷³ StAM Spruchkammerakt K 2788.
⁷⁴ StAM Spruchkammerakt K 2776.
⁷⁵ StAM Spruchkammerakt K 2741.
⁷⁶ StAM Spruchkammerakt K 2787.
⁷⁷ StAM Spruchkammerakt K 2787.
⁷⁸ StAM Spruchkammerakt K 2787.
⁷⁹ *Claudia Roth*, Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Band 107) München 1997, S. 166.
⁸⁰ StAM Spruchkammerakt 2470.
⁸¹ StAM Spruchkammerakt 2468.

⁸² Die nachfolgenden Angaben zur Person sind dem Spruchkammerakt Georg Moll, StAM K 2768, entnommen.
⁸³ Die nachfolgenden Angaben zur Person sind dem Spruchkammerakt Georg Moll, StAM K 2768, entnommen.
⁸⁴ Die nachfolgenden Angaben zur Person sind dem Spruchkammerakt Georg Gillmeyer, StAM K 2744, entnommen.
⁸⁵ Die Details sind entnommen StAM Spruchkammerakt 2740 (Ehefrau Therese Ertl).
⁸⁶ Brockhaus-Enzyklopädie, Band 18, Mannheim 1992, S. 480 (»Ernst Julius Röhm – Röhm-Putsch«).
⁸⁷ StAM Spruchkammerakten K 2276 und K 357.
⁸⁸ StAM Spruchkammerakt 357 (Rechtfertigungsschreiben und Entlastungsschrift Franz Emmer, S. 8).

Anschrift des Verfassers:
 Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

Die Diskriminierung der politischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau

Von Hans-Günter Richardi

(Schluss)

Jeder Dachau-Häftling, der NS-Zeitungen bezieht, was gestattet ist, und der die Reportage in die Hand bekommt, weiß, dass allein schon die Behauptung, im Lager weile von den politischen Gefangenen »nur mehr ein kleiner Teil«, nicht wahr ist. Die Politischen bilden im Gegenteil Anfang 1936 noch immer das Gros der Inhaftierten in Dachau. Wie im Vorjahr stellen sie weiter die 3. Kompanie, die 4. Kompanie, die 5. Kompanie, die 6. Kompanie und die 7. Kompanie, die sie alle bis zur letzten Korporalschaft ausfüllen. Erst im Laufe des Jahres 1936 wird die SS-Lagerleitung eine Änderung in der Belegung der Baracken herbeiführen und zum Beispiel die Juden aus der 1. in die 6. Kompanie verlegen, die damit zur »Judenkompanie« erklärt wird.⁵¹

Die politischen Gefangenen, die nach der roten Markierung ihrer Häftlingskategorie im Lager die »Roten« genannt werden, rekrutieren sich zumeist aus Kommunisten.⁵² Die Sozialdemokraten bilden zahlenmäßig erst die zweite Gruppe, die auch in den kommenden Jahren im KL Dachau hinter dem Potential der kommunistischen Mithäftlinge zurückbleiben wird. Neben den Mitgliedern der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) und neben den Genossen der *Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* (SPD) befinden sich unter den Politischen auch Angehörige der linkssozialistischen SAP (*Sozialistische Arbeiterpartei*), wie zum Beispiel Georg Scherer, sowie Arbeitersportler, Gewerkschafter und Vertreter der Arbeiterjugend. Zu den inhaftierten jungen Leuten, die in großer Zahl das Lager bevölkern,⁵³ zählen Jungkommunisten vom *Kommunistischen Jugendverband Deutschlands* (KJVD), junge Sozialdemokraten der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) und Mitglieder des *Sozialistischen Jugendverbands Deutschlands* (SJVD), wie die Jugendorganisation der SAP heißt.

SA-Angehörige als Gefangene

Außer den Vertretern der Arbeiterbewegung tragen die roten Längsstreifen auch bürgerliche Politiker und sogar ehemalige Nationalsozialisten, die, wie Schnabel

berichtet,⁵⁴ »irgendwie angeeckt waren«. Nicht zuletzt befinden sich auch Angehörige der SA im Lager, die im Zuge der Röhm-Affäre in Ungnade gefallen sind. Ihr prominentester Vertreter ist Karl Léon Graf du Moulin-Eckart, der einst dem Stabschef der SA, Ernst Röhm, als persönlicher Adjutant gedient hat.⁵⁵

Mit der Eingliederung der Gefangenen in die einzelnen Häftlingskategorien verfährt die SS, wie an den genannten Beispielen zu sehen ist, ziemlich willkürlich. So erinnert sich Schecher, dass nicht alle Inhaftierten, »die rote Streifen trugen, auch wirklich einem politischen Tatbestand ihr Dachauer Dasein verdankten.«⁵⁶ Er belegt seine Behauptung mit einem Beispiel: »Der junge Kamerad, der mir in der ersten Dachauer Nacht mit seinem Mantel ausgeholfen hatte und der auch sonst ein stets hilfsbereiter und liebenswerter Mensch war, hatte (...) mit Politik in seinem ganzen Leben noch nichts zu schaffen gehabt. Er hatte nur eine Leidenschaft: den Fischfang. Er war, wie er erzählte, bereits zweiundzwanzigmal wegen unberechtigten Fischens vorbestraft, hatte aber sonst keine Vorstrafe. Bei der vorletzten Strafe schon hatte ihm die Polizei angedroht, ihn in ein Konzentrationslager zu bringen, was auch nach dem nächsten Fischzug, bei dem er sich erwischen ließ, prompt erfolgte. So wie er liefen viele Unpolitische mit dem roten Streifen herum. Selbst Leute, die wegen Landstreicherei, Bettelns, unberechtigten Hausierens festgenommen worden waren, wurden – meist auf einige Monate – ins Lager gebracht und fuhren unter der roten Flagge.«⁵⁷

Die SS, die sich absichtlich nicht an die Farben der einzelnen Kategorien hält, will mit solchen Maßnahmen die Einheit der Gefangenen untergraben.⁵⁸ »Als merkwürdigstes Häftlingsexemplar, das ich damals unter den Roten antraf«, berichtet Schecher,⁵⁹ »ist mir ein junger Mann in Erinnerung, der als ›Tunichtgut‹ auf Bitten seines Vaters (...) zur Erziehung in das Lager ›aufgenommen‹ worden war. Er war ein haltloser und verweichlichter Mensch. Seine Behandlung im Lager war fürchterlich.«

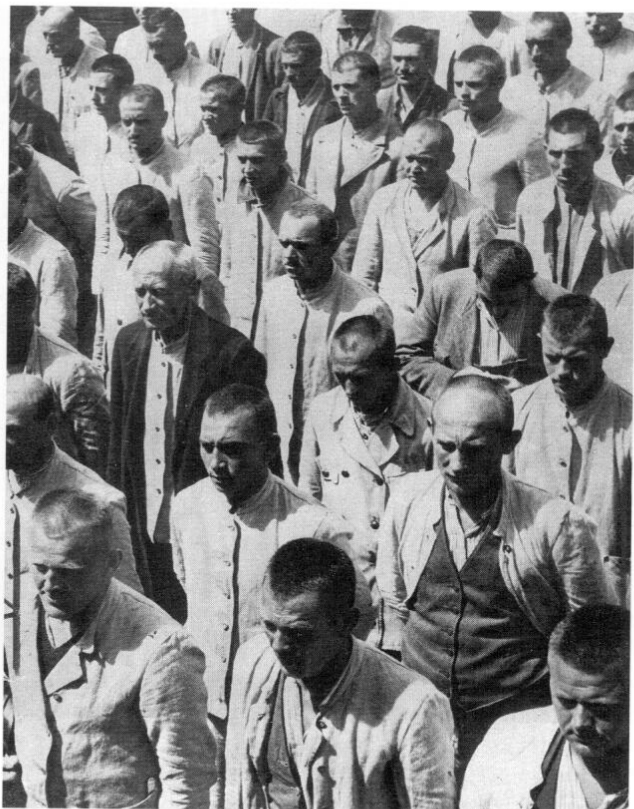
Eingriff in Gerichtsurteile

Der größte Teil der Politischen ist bis zum Sommer 1935 unmittelbar nach seiner Verhaftung ins Konzentrationslager gebracht worden, ohne jemals vor einem Gericht gestanden zu haben. Das ändert sich mit dem Runderlass der Bayerischen Politischen Polizei vom 13. August 1935, der die Verfolgung der Kommunisten weiter verschärft. Nun werden auch Politische ins Lager eingewiesen, die bereits zuvor nach einem Gerichtsurteil eine Haftstrafe in einer Strafanstalt verbüßt haben. Um diese Menschen weiter in ihrer Hand zu behalten, ordnet die BPP an: »Kommunistische Funktionäre, die nach Strafverbüßung zur Entlassung kommen sollen, sind grundsätzlich in Schutzhaft zu nehmen, sofern es sich bei ihnen um gefährliche Staatsgegner handelt oder anzunehmen ist, daß sie sich wieder der illegalen KPD zur Verfügung stellen werden.«⁶⁰

Wenig später erweitert die BPP noch diese Maßnahme, indem sie am 5. September 1935 die Anordnung erläßt, dass künftig bei »allen Personen, die vom Volksgerichtshof abgeurteilt werden«, beizeiten der Zeitpunkt der Entlassung aus der Haft zu erfragen ist, damit die Betroffenen unverzüglich ins Konzentrationslager überstellt werden können.⁶¹ Bei dieser Regelung, die schließlich alle politischen Gefangenen in den Strafanstalten erfasst, bleibt es bis zum Ende der NS-Herrschaft. Nach der Verbüßung ihrer Strafe werden sie automatisch ins KL eingewiesen.

Doch damit begnügt sich die Politische Polizei auf ihrer Jagd nach Regimegegnern und Staatsfeinden noch nicht. Sie greift auch in Gerichtsurteile ein und korrigiert sie in ihrem Sinn. Wo zum Beispiel nach ihrer Auffassung ein Freispruch zu Unrecht erfolgt ist, übernimmt sie den Angeklagten und bringt ihn ins Konzentrationslager. Ebenso geht sie gegen Personen vor, deren Verfahren von der Justiz wegen Mangels an Beweisen eingestellt werden muss.⁶² Immer mehr steigern sich die Nationalsozialisten darin, unerwünschte Menschen hinter Stacheldraht festzusetzen, obwohl diese nach dem bestehenden Recht nicht belangt werden können.⁶³ Ohnmächtig kapituliert die Justiz vor der Allmacht der Polizei.

Neben dem Zustrom neuer Häftlinge aus den Strafanstalten erhält das KL Dachau im Jahre 1935 noch einen weiteren Zuwachs: Erstmals treffen im Lager, das bisher fast ausschließlich Gefangene aus Bayern aufgenommen hat, Häftlinge in einer geschlossenen Gruppe aus einem anderen Land des Deutschen Reiches ein. Die etwa 30 Männer,⁶⁴ die im Juni das Lagertor passieren, kommen aus Württemberg, wo sie bisher im Ulmer Konzentrationslager auf dem Oberen Kuhberg in Schutzhaft gehalten worden sind. Unter den Neuzugängen befinden sich der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Kurt Schumacher und der kommunistische Landtagsabgeordnete Alfred Haag. Mit diesem Transport ist das KL Dachau nun auch für die Aufnahme württembergischer Häftlinge zuständig geworden.⁶⁵



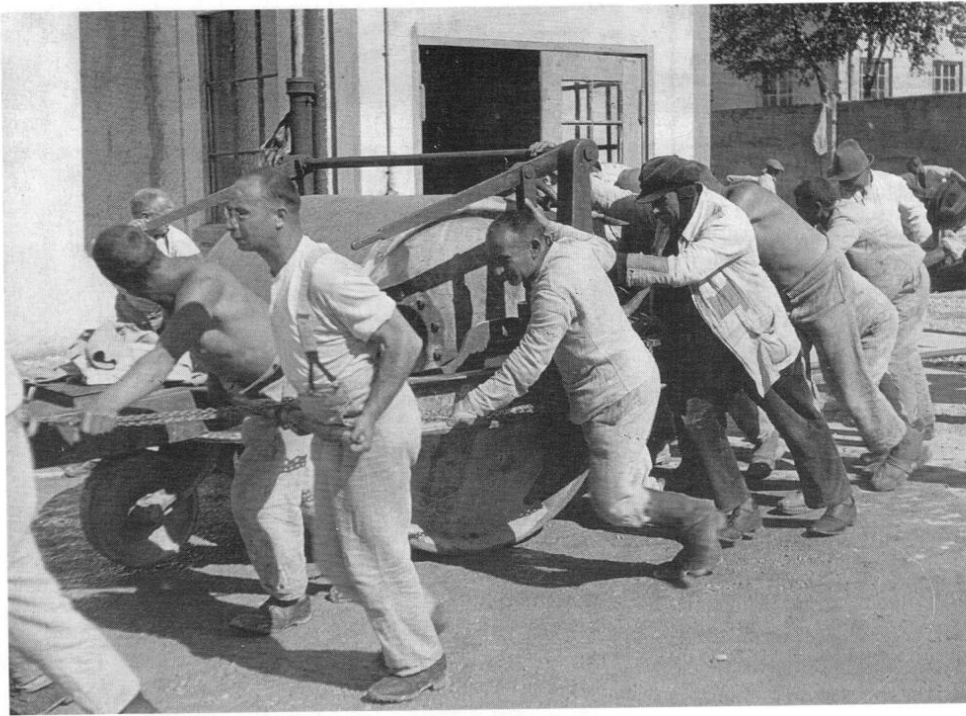
Im KL Dachau herrschte strenger militärischer Drill. Zum Zählappell hatten die Häftlinge wie auf dem Kasernenhof in Reih und Glied anzutreten. Die Appelle waren wegen ihrer kräftezehrenden Wirkung bei den Gefangenen gefürchtet. Oftmals standen sie bei jedem Wetter stundenlang auf dem Appellplatz, bis sich die Lagerleitung endlich bequeme, den Appell abzunehmen.

Foto: SV-Bilderdienst

Vom Heuberg zum Kuhberg

Die ersten politischen Gefangenen aus Württemberg sind im März 1933 auf den Truppenübungsplatz Heuberg bei Stetten am Kalten Markt in der Schwäbischen Alb gebracht worden, wo der neue Polizeikommissar von Württemberg, Dietrich von Jagow, zunächst alle »ordnungsgefährdenden Elemente«, wie die politischen Gegner abwertend bezeichnet werden, zusammenzieht.⁶⁶ Rasch wächst die Zahl der Inhaftierten. »Das Lager Heuberg«, so wird am 18. März zynisch gemeldet, »erhält immer neue Gäste.« Und am 23. März heißt es: »Im Lager Heuberg wird Platz geschaffen zur Unterbringung von 1500 Schutzhäftlingen, die Zahl steigt täglich.« Im Mai werden auch die politischen Gefangenen aus Baden in das erste württembergische Konzentrationslager gebracht.⁶⁷

Doch das »Schutzhaftlager Heuberg«, wie es offiziell heißt, besteht nicht lange. Bereits im August 1933 wird wieder mit der Auflösung des Lagers begonnen, nachdem die Reichswehr eigenen Bedarf für das Gelände angemeldet und den früheren Truppenübungsplatz zurückgefordert hat.⁶⁸ Die badischen Häftlinge werden in das ehemalige Arbeitslager für Jugendliche auf dem Staatlichen Hofgut Ankenbuck bei Bad Dürkheim verlegt, und die württembergischen Schutzhaftgefangenen kommen nach Ulm, wo bereits zuvor zwei Transporte mit Gefangenen aus dem KL Heuberg Mitte Mai und Ende September zur Haftverschärfung im Garnisons-



Mit schwerster körperlicher Arbeit wollte die SS ihre Gefangenen zerbrechen. Die Juden und die so genannten Bonzen hatten im KL Dachau das schlimmste Los. Sie hatten die schwersten und die schmutzigsten Arbeiten zu verrichten. Etwa vierzig Mann von ihnen bildeten auch das »Arbeitskommando Straßenwalze«, das im Straßenbau außerhalb des Lagers zum Einsatz kam. Für das Kommando bedeutete es härteste Fronarbeit, die fast mannsbohe und tonnen-schwere Walze über die Schotterbahnen zu ziehen.

Foto: SV-Bilderdienst

arresthaus in der Frauenstraße untergebracht worden sind.⁶⁹ Vermutlich Ende Oktober 1933 fällt dann die Entscheidung, das Fort Oberer Kuhberg, das als sogenanntes Werk XXXII Bestandteil der Bundesfestung Ulm ist, zum »Württembergischen Schutzhaftlager Ulm« auszubauen. Kommandant des Lagers wird Karl Buck, ein gefürchteter und skrupelloser Mann, der bereits das KL Heuberg geleitet hat. Als Bewacher stehen dem ehemaligen Oberleutnant, der im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren hat, SA-Mannschaften zur Verfügung.

Ende November 1933 treffen die Häftlinge vom Heuberg mit zwei offenen Lastwagen auf dem Kuhberg ein,⁷⁰ der den Inhaftierten für die nächsten 21 Monate eine erbärmliche Unterkunft bieten wird. »In den unterirdischen Kasematten dieser Festung«, berichtet Julius Schätzle, der ausgerechnet am Heiligen Abend des Jahres 1933 gefesselt durch die Straßen von Ulm hinauf zum Fort geführt worden ist,⁷¹ »mußten wir nun unser Leben verbringen. Die Räume waren alle feucht und kalt. Nur eine kleine Schießscharte gewährte Luft und Licht Zutritt. Der Boden war festgestampfter Lehm; bei längerer Regenzeit sickerte das Wasser durch die Decke, und unsere Räume verwandelten sich in einen Morast. Blieb der Regen aus, so gab es weder Trink- noch Waschwasser.«

Schlimmer noch als die düsteren Kasematten ist die Behandlung der Gefangenen durch die SA-Wachmannschaften, die den Inhaftierten von morgens bis abends mit immer neuen Schikanen zusetzen. Vor allem Haag und Schumacher, der bereits auf dem Heuberg in Haft gewesen ist, erleben schreckliche Zeiten in strenger Isolierung. »Das Bewachungspersonal«, erinnert sich Haag, »machte sich einen besonderen Spaß daraus, uns beide mit allen Mitteln zu schikanieren. Diese Vorgänge veranlaßten dann Kurt Schumacher, in einen 30tägigen Hungerstreik zu treten.«

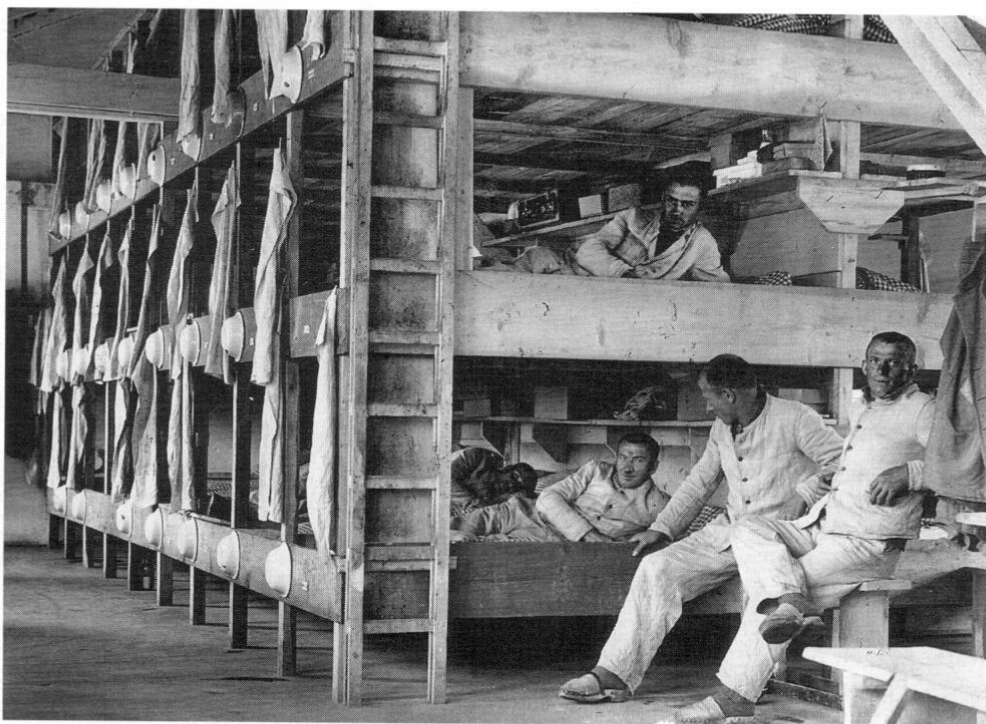
Aber auch der weniger prominente Gefangene ist schlimmen Schikanen ausgesetzt. Wer zudem noch das Missfallen der Bewacher erregt, wird in den Bunker geworfen, wo er Grauensvolles erlebt. Über den verschärften Arrest in Einzelhaft berichtet Schätzle: »Der schärfste und mieseste Bunker war direkt unter dem Eingang. Über diesen Bunker waren nur Bohlen gelegt, und alle, die in das Fort reinmarschierten, sind da hinübergelaufen und haben natürlich Staub und Dreck hineingetreten. Und wenn es geregnet hat, ist das Wasser in den Bunker hinuntergelaufen. Also(,) das war schon eine Qual, wenn man da unten saß.«⁷² Haag erinnert sich, dass die SA-Leute zu ihrer Belustigung immer wieder Wasser und Unrat auf die Gefangenen hinuntergeschüttet haben. Die Häftlinge, die im engen Raum den »Segnungen« von oben nicht ausweichen können, kehren dann, wie Haag berichtet, »nach acht bis vierzehn Tagen, je nach Höhe des Strafmaßes, voll beschmutzt« aus dem Bunker zurück. Während dieser ganzen Zeit haben sie nicht ein einziges Mal Wasser zum Waschen erhalten.

Die Schreckenszeit auf dem Oberen Kuhberg endet für die Gefangenen, als die Wehrmacht, wie die Reichswehr nun nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 heißt, das Verfügungsrecht über die gesamte Bundesfestung Ulm beansprucht.⁷³ Damit muss auch das Fort geräumt und das Konzentrationslager aufgelöst werden. Ein Teil der Gefangenen wird aus der Schutzhaft entlassen, die übrigen gehen den Weg ins KL Dachau. Viele von ihnen sind froh, nun endlich den feuchten Kasematten entronnen zu sein und in Dachau wieder frische Luft atmen zu können. Noch ahnen sie nicht, welche Hölle sie dort erwartet.

Vorauskommando der Asozialen

Neben den Kuhbergern gibt es noch eine zweite Gruppe von Häftlingen, die bereits inhaftiert waren,

Ein Idyll, das täuscht: Keineswegs ging es in den Unterkünften der Dachauer Häftlinge so gemütlich zu, wie es die NS-Propaganda mit diesem Bild weismachen wollte. Den Gefangenen war es nämlich in Wirklichkeit strengstens untersagt, sich am helllichten Tage in ihre Betten zu legen. Zudem waren die Baracken zumeist überbelegt, und Ungeziefer machte den Männern das Leben nachts zur Hölle. Foto: SV-Bilderdienst



bevor sie nach Dachau gekommen sind. Die Rede ist von den ehemaligen Insassen des Arbeitshauses Rebdorf am Rande von Eichstätt, die im Lager eine geschlossene Gruppe in der 8. Kompanie neben der Baracke VII der Politischen bilden. Die »Rebdorfer«, wie sie genannt werden, sind schon am 21. November 1933 als die ersten nichtpolitischen Häftlinge ins Konzentrationslager gebracht worden. Zunächst sind es hundert Mann, die in Dachau eintreffen. Ihre Zahl wächst schnell, und im Juli 1934 sind es bereits 434 Rebdorfer, die das Lager bevölkern.⁷⁴

Diese Leute, zumeist verurteilte Landstreicher, bilden das Vorauskommando der Asozialen, die dann Ende 1934 direkt ins KL Dachau eingewiesen werden. Über die neue Aufgabe, die dem Lager zugefallen ist, berichtet die NS-Zeitung *Bayerische Ostmark* in Bayreuth am 1. Dezember 1934: »Mit Vollzugsvorschrift des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 16. Oktober und 20. November 1934 wurde das Konzentrationslager Dachau als Arbeitsanstalt zur Unterbringung von männlichen, mindestens 18 Jahre alten Personen (...) bestimmt, die, obwohl arbeitsfähig, aus sittlichen (sic!) Verschulden selbst der öffentlichen Fürsorge anheimfallen oder Angehörige, für die sie unterhaltspflichtig sind, der öffentlichen Fürsorge anheimfallen lassen. Die Einweisung erfolgt auf Antrag des Fürsorgeverbandes durch die Polizeidirektionen, Stadträte und Bezirksämter auf die Dauer von mindestens drei Monaten bis zu drei Jahren. Damit besteht die Möglichkeit, arbeits-scheue, liederliche und sonst unwirtschaftliche Personen, die der Arbeit aus dem Wege gehen, (...) durch Zwangsarbeit an ihre Pflicht zu erinnern und zur geordneten Lebensführung zu bringen.«

Gefahr für die Solidarität

Wie die SS ihre Erziehungsaufgaben versteht, erfahren die Rebdorfer bei ihrer Ankunft in Dachau auf schreck-

liche Weise. Die Bewacher treiben die Männer mit gezückten Pistolen ins Lager und hetzen sie vor den Augen der politischen Gefangenen stundenlang mit Schlägen und Fußtritten über den Appellplatz, um jeden Gedanken an Widerstand sofort im Keim zu ersticken.⁷⁵ Dann erst dürfen die Geschundenen, die selbst wissen, dass sie nichts mehr zu verlieren haben, ihr Quartier aufsuchen, das sich zunächst in der Baracke der 9. Kompanie befindet, bevor diese Unterkunft in den Wirtschaftsblock umgewandelt und den Rebdorfern die 8. Kompanie zugewiesen wird. Dort bilden sie insgesamt drei Korporalschaften, die im Lager als Zweigniederlassung des Rebdorfer Arbeitshauses angesehen werden.

Im Gegensatz zu den Asozialen mit den blauen Streifen, die als Arbeitszwangshäftlinge nicht über Rebdorf ins Lager gekommen, sondern direkt nach Dachau eingewiesen worden sind, tragen die Rebdorfer als Häftlingsmarkierung schwarze Streifen.⁷⁶ Später geht die SS dazu über, einem Teil der Gefangenen nach Verbüßung seiner Haftstrafe einen Schutzhaftbefehl auszustellen und diese Männer in die Reihen der politischen Häftlinge einzugliedern, was auch äußerlich sichtbar gemacht wird, indem sie nun ebenfalls rote Streifen erhalten. Schließlich löst die Lagerleitung die geschlossene Gruppe der Rebdorfer ganz auf und legt die ehemaligen Insassen des Arbeitshauses unter die Politischen.

Für Schecher ist die Manipulation mit den roten Streifen, wie er berichtet,⁷⁷ ein »besonders raffinierter Trick« der SS, mit dem sie den »Zusammenhang der Politischen nach Möglichkeit unterbinden« und die Roten »deklassieren« will. So wie die Nationalsozialisten einerseits die Politischen in der Öffentlichkeit durch das Zusammenlegen mit den Asozialen und mit den Kriminellen im KL Dachau diskriminieren wollen, so verfolgen sie andererseits im Lager mit dieser Maß-

nahme das Ziel, die psychische Standfestigkeit ihrer politischen Gegner in den Reibereien und in den Auseinandersetzungen mit den Blauen und mit den Grünen zu brechen.⁷⁸

In der Tat entsteht so von Anfang an zwischen beiden Seiten eine tiefe Kluft, die bis zum Ende des KL Dachau nicht mehr überwunden wird. Wie gespannt das Verhältnis zwischen den Parteien ist, geht aus Bemerkungen in den *Deutschland-Berichten* der Sozialdemokraten hervor. »Die Asozialen«, heißt es darin,⁷⁹ »fühlen sich meist gehobener als die politischen Gefangenen. Zwischen beiden Gruppen bestehen kaum Beziehungen.«

Auf der einen Seite gehen die Rebdorfer den Roten aus dem Weg, weil sie die Politischen ablehnen. Einer von ihnen macht die bezeichnende Bemerkung: »Eigentlich eine Gemeinheit, daß wir mit dem politischen Gesindel beisammen sein müssen!«⁸⁰ Es gibt Kriminelle, die den Politischen sogar vorwerfen, dass sie schuld an ihrem Elend seien. Denn erst der Widerstand der Roten im Kampf gegen Hitler, meinen sie, habe zu den drakonischen Polizeimaßnahmen der Nationalsozialisten geführt.

Auf der anderen Seite meiden aber auch die Politischen jeden Kontakt mit den Rebdorfern. Sie beobachten sie vom ersten Tag der Ankunft an misstrauisch, ignorieren sie nach Möglichkeit und machen um deren Baracke einen Bogen. Sie sehen in ihnen eine Gefahr für die Solidarität unter den Gefangenen und fürchten den Tag, an dem die Männer, unter denen sich auch viele vorbestrafte Verbrecher befinden,⁸¹ auf Raub und Diebstahl ausgehen. Leider bewahrheiten sich die schlimmsten Befürchtungen schon bald, und auch das, was die politischen Häftlinge von Anfang an mit Sorge erwartet haben, tritt ein: Asoziale tragen in großer Zahl ihre Dienste als Spitzel der SS an oder lassen sich von ihr als Denunzianten ihrer Mitgefangenen anwerben.

Abstoßende Selbstjustiz

Die 8. Kompanie, in der die Rebdorfer Ende 1935 noch die 1., 2. und 3. Korporalschaft bilden, ist die sogenannte Zugangskompanie. Dieser wird jeder Häftling zugewiesen, der neu ins Lager kommt. In einer der beiden Zugangskorporalschaften, die als 4. und 5. Korporalschaft neben den Rebdorfern liegen, bleibt er, bis er für eine der anderen Kompanien im Lager eingeteilt wird. Die Zugangskorporalschaften wechseln später nach der Auflösung der Abteilung der Rebdorfer und nach der Übersiedlung der Vorbeugungshäftlinge mit Sicherungsverwahrung von der 1. in die 8. Kompanie ihre Nummern. Sie werden in die 1. und in die 2. Korporalschaft umbenannt. »Die dritte Korporalschaft«, melden die über Dachau immer bestens informierten Sozialdemokraten in ihren *Deutschland-Berichten*,⁸² »setzt sich aus ehemaligen Strafgefangenen zusammen, meist vielfach vorbestraften Verbrechern, die zur Sicherungsverwahrung (sic!) verurteilt sind. Auch in der vierten und fünften Korporalschaft befinden sich noch Leute zur Sicherungsverwahrung (sic!), doch sind sie hier gemischt mit Asozialen, die eigentlich in die II. Kompagnie (sic!) gehören, aber hier untergebracht sind, weil die II. meist überfüllt ist.«

Wie allen Neuzugängen bleibt es auch Georg Scherer nicht erspart, zunächst sein Lagerdasein in einer der beiden Zugangskorporalschaften mit den benachbarten Rebdorfern zu teilen.⁸³ Zweifellos beabsichtigt die SS damit, das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl der Männer schon bei ihrer Ankunft im KL Dachau zu erschüttern, indem sie die Ankömmlinge, die zumeist noch unter dem Einlieferungsschock stehen, mit Asozialen und Kriminellen unter einem Dach zusammensperrt. Scherer leidet sehr unter den Lebensumständen und unter dem Ton, den er bei den Rebdorfern antrifft. Am meisten stößt ihn die Selbstjustiz ab, die unter den Männern, zum Beispiel gegenüber Brotdieben, geübt wird. »Schon in den ersten Nächten«, erinnert er sich schauernd, »habe ich erlebt, wie in der Dunkelheit der ›Heilige Geist‹ gekommen ist. Ich habe mir das gar nicht vorstellen können, daß man da plötzlich einen aus seinem Bett zieht, ihn über den Tisch legt und sechs, sieben Mann auf ihn einschlagen.«

Andere Neuzugänge, die diese Lynchjustiz unter den Gefangenen zum erstenmal erleben, sind ebenso schockiert wie Scherer. Der Mithäftling Hübsch, der bald nach Scherer in Dachau angekommen ist, wird ebenfalls am ersten Abend auf seiner Zugangsstube Zeuge dieser Brutalität, die von den Häftlingen deshalb Heiliger Geist genannt wird, weil die Strafe das Opfer wie von einer höheren Macht plötzlich, unerwartet und anonym trifft. Die Vollstrecker bekommt der Bestrafte in der Dunkelheit nicht zu Gesicht, das zudem während der Exekution zumeist unter einer Decke verborgen ist, mit der die Schmerzensschreie erstickt werden. Deshalb heißt diese Strafe in der Lagersprache auch: »jemandem die Decke geben.«⁸⁴ Oft zieht das Prügelkommando, das immer aus mehreren Männern besteht, dem Delinquenten einfach die eigene Bettdecke über den Kopf⁸⁵ und misshandelt ihn mit Stöcken, Laten oder Leibriemen.⁸⁶

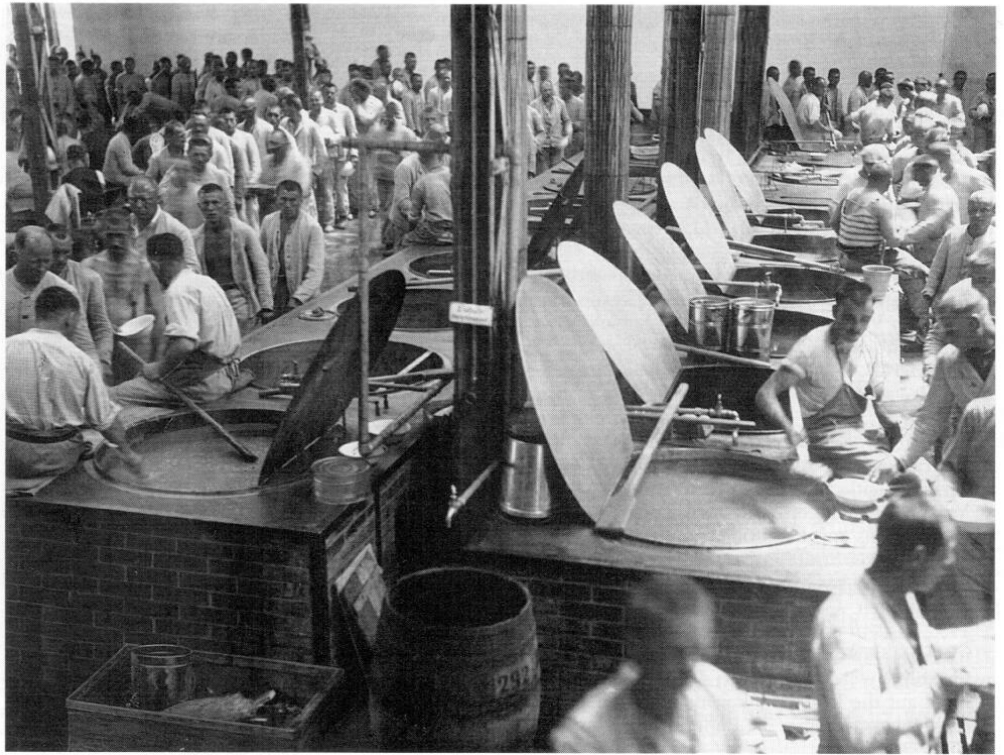
Schläge im Waschraum

»Es war finster«, erinnert sich Hübsch an das Erscheinen des Heiligen Geistes in seiner ersten Dachauer Nacht,⁸⁷ »wir lagen stumm nebeneinander in den Klappen. Keiner schlief. – Da ein Rumpeln, ein Poltern – dann Schreie im Waschraum – Aufklatschen (...) auf nacktes Fleisch – 10, 15, 20 oder 30 Schläge, wer weiß, wie viele(!) – Gebrüll. (...) Nun Rufe aus den anderen Baracken: ›Es langt!‹ – Und wieder: ›Jetzt da drüben!‹ Wieder ein Rumpeln, Gestalten huschten gespensterhaft durch unseren Schlafraum – endlich Ruhe. Mein Kopf hämmerte. Was war das? Herrgott ist das Dachau? Wer schlug hier? Wer wurde mißhandelt? – Da eine Stimme aus dem Dunkel: ›Zugänge! Hört mal her! Ihr habt gehört, was gerade los war. Der Heilige Geist ist gekommen. Zu jedem, der nicht pariert hier oder Lumpereien macht oder der da ein Denunziant ist, kommt der Heilige Geist! Merkt euch das ein für allemal. So – und jetzt wird geschlafen!‹ (...)

Etwas später erfuhr ich, daß der Geschlagene nebenan in Stube 5 untergebracht, dort aus dem Bett geholt und in den Waschraum geschleppt worden war. Die Leute, die durch unsere Stube huschten, das waren die, die den Heiligen Geist darstellten.«

Dachauer Häftlinge bei der Essenausgabe in der alten Lagerküche. Sitzend schöpfen die Häftlingsküche die Suppe aus gewaltigen Kochkesseln. Im neuen und erweiterten Schutzhaftlager, das im Jahre 1938 bezogen wurde, empfangen die Gefangenen das Essen in ihren Unterküften, wohin die schweren Suppenkübel von den Gefangenen aus der »Häftlingsküche« geschleppt werden mussten.

Foto: SV-Bilderdienst



Im Gegensatz zu den Kriminellen lehnen die politischen Häftlinge in der Mehrzahl die Bestrafung der eigenen Kameraden ab. Wie unerschütterlich ihr Standpunkt ist, zeigt sich, als der Feldwebel der 8. Kompanie namens Lüttich, ein ehemaliger SS-Obertruppführer aus Berlin, der wegen krimineller Vergehen im Jahre 1934 nach Dachau gebracht worden ist, die 7. Kompanie der Roten übernimmt und erstmals versucht, die Strafpraxis der Arbeitshäusler auf eine Baracke der Politischen zu übertragen. »Es gelang der Solidarität der Gefangenen jedoch«, heißt es in der Dokumentation »Nazi-Bastille Dachau«, die das »Internationale Zentrum für Recht und Freiheit in Deutschland« im Jahre 1939 in Paris herausgibt,⁸⁸ »seine Absetzung herbeizuführen(,) und zwar an dem Tage, an dem er ein Prügelkommando zusammenstellte, das dem zu Bestrafenden nachts die Bettdecke über den Kopf ziehen und nun mit vier bis fünf Mann verprügeln sollte. Er mußte als Unterlegener seinen Posten abtreten.«

Verbot der Lynchjustiz

Auch Scherer, der von den Schlägereien in der 8. Kompanie angewidert ist, wendet sich gegen die Häftlings-selbstjustiz. Als Lagerältester hat er später die Macht, gegen die Lynchjustiz vorzugehen und sie zu verbieten.⁸⁹ Aber es gibt unter den politischen Gefangenen auch Männer, die sie nicht generell verurteilen. So erklärt zum Beispiel Alois Ullmann zur Strafpraxis der Häftlinge: »Bei unsolidarischem Verhalten, Kameradschaftsdiebstählen, Denunziationen war das berechtigt.« Doch gibt auch er zu bedenken: »Aber wo war die Grenze der Häftlingsstrafpraxis(?)«⁹⁰ Vor allem Brotdiebstahl bleibt ein Vergehen, das selbst die Politischen in der Regel unnachsichtig ahnden, obwohl das Bestrafen der Täter durch Gefangene offiziell von der SS untersagt ist. Aber hier wiegt das Ver-

langen nach Sühne schwerer als das Verbot; denn die Häftlinge sagen: Wer einem Kameraden das Brot stiehlt, nimmt ihm das Leben. Dennoch gelingt es Scherer, sich auch hier durchzusetzen und der Bestrafung von Brotdieben den Riegel vorzuschieben, solange er die Funktion des Lagerältesten innehat. »Bei Brotdiebstählen«, berichtet er nicht ohne Stolz,⁹¹ »hat es bei mir keine Strafe mehr gegeben.«

Scherer macht in der Zugangskorporalschaft noch eine weitere Erfahrung, die ihn für seine ganze Zeit als Dachauer Häftling prägen und die vor allem sein Verhalten später in führender Stellung im KL Dachau bestimmen wird. Er lernt dort als Vorgesetzten den Mitgefangenen Karl Kapp kennen,⁹² der aus Nürnberg stammt und der bereits im Jahre 1933 als Sozialdemokrat nach Dachau gebracht worden ist, wo er schließlich das Amt des Arbeitsfeldwebels Fugger übernommen hat, bevor er wieder in die Freiheit entlassen worden ist.⁹³ Kurz darauf verhaften die Nationalsozialisten ihn jedoch erneut und schicken ihn zurück nach Dachau. Scherer distanziert sich bald von diesem Mann, dessen allzu autoritäres Auftreten er gegenüber Mitgefangenen ablehnt. Vor allen Dingen verzeiht er ihm nicht, dass er die Selbstjustiz der Häftlinge nicht nur duldet, sondern selbst praktiziert.⁹⁴

Scherer dagegen sieht in keinem seiner Mitgefangenen einen Gegner oder gar Abhängigen. Selbst als Häftlingsfunktionär hat er seiner Auffassung nach nicht das Recht, sich über Leidensgenossen zu erheben. Für ihn gilt im Lager in jedem Fall allein der Grundsatz der Solidarität. Und wenn jemand aus Hunger zum Dieb wird, dann tragen die Nationalsozialisten die Schuld daran, die Menschen in dieses Elendsdasein stürzen. So kennt Scherer im KL Dachau nur einen Gegner, den er zu bekämpfen hat: die SS.

Anmerkungen:

⁵¹ *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1937, S. 685.

⁵² *Schnabel* 53.

⁵³ *Burkhard* 71.

⁵⁴ *Schnabel* 53f.

⁵⁵ *Hans-Günter Richardi – Klaus Schumann*: Geheimakte Gerlich/Bell. Röhm's Pläne für ein Reich ohne Hitler, München 1993, S. 58.

⁵⁶ *Schecher* 22.

⁵⁷ *Schecher* 22f.

⁵⁸ Schnabel merkt dazu an: »Man ist also im Konzentrationslager Dachau weder sicher gewesen, in jedem ›Grünen‹ wirklich einen Verbrecher, in jedem ›Schwarzen‹ (spätere Bezeichnung für die Asozialen nach dem Wechsel ihrer Farbe von Blau zu Schwarz, Anm. d. Verf.) ein arbeitsscheues Subjekt noch in jedem ›Roten‹ einen Antinazi vor sich zu haben« (*Schnabel* 54).

⁵⁹ *Schecher* 23.

⁶⁰ Zitiert nach *Broszat* 67.

⁶¹ *Broszat* 67. – Laut Broszat mussten bereits zwei Jahre zuvor erstmals einzelne Strafgefangene nach der Haft den Gang ins Konzentrationslager antreten. »Schon seit 1933«, schreibt er, »wurden verschiedentlich zwischen Justizverwaltung und Polizei förmliche Verabredungen getroffen, daß Personen, die des Landes- oder Hochverrats angeklagt oder deswegen verurteilt waren, nach Verbüßung ihrer Strafe in Konzentrationslager zu überweisen seien« (*Broszat* 66f.). Grundlage dieser Aussage ist ein Schreiben des Preußischen Geheimen Staatspolizeiamts vom 24. November 1933, in dem es heißt: Es sei »sicherzustellen, daß Landesverräter im Anschluß an die Verbüßung ihrer Freiheitsstrafe in Schutzhaft überführt werden können«; diese Maßnahme werde sich »im Hinblick auf die Rückfälligkeit der meisten Landesverräter fast stets empfehlen« (*Broszat* 67, Fußnote 95).

⁶² *Broszat* 67.

⁶³ *Broszat* 66.

⁶⁴ Mitteilungen des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm e. V., Juli 1985, Heft 2, S. 5. – Schätzle gibt »etwa 50 Mann« an. (*Julius Schätzle*: Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933–1945, Frankfurt/M. 1974, S. 37.

⁶⁵ Der Zuständigkeitsbereich für das KL Dachau wurde zwei Jahre später schriftlich fixiert, wie aus dem Schreiben des Reichsführers-SS an den Reichsstatthalter in Thüringen, Fritz Sauckel, vom 20. September 1937 hervorgeht. Demzufolge wurden die »Schutzhaftgefangenen der süddeutschen Staatspolizeidienststellen« nach Dachau eingewiesen. Ins KL Buchenwald kamen die »Schutzhaftgefangenen aus den westlichen und nordwestlichen Gebieten des Reichs, ferner aus Sachsen, Thüringen, Hessen und den nördlichen Teilen Bayerns, etwa nördlich der Linie Würzburg-Bamberg-Bayreuth«. Sachsenhausen war für die »Schutzhaftlinge aus den östlichen, nördlichen und zentral gelegenen Gebietsteilen« vorgesehen. Allerdings schränkte Himmler ein: »Veränderungen in den Zuweisungen an die Lager werden sich aber bei Überbelegung des einen oder anderen Lagers, z. B. anlässlich von Aktionen in bestimmten Landesteilen, gelegentlich nicht vermeiden lassen. In derartigen Fällen werden – soweit die Einweisungen vom Geheimen Staatspolizeiamt verfügt werden – generelle Anordnungen über die Einweisungen von Fall zu Fall ergehen. Eine genaue Abgrenzung der Einweisungsbezirke ist nicht beabsichtigt.« (Zitiert nach: Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, herausgegeben von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, Berlin/Ost 1983, S. 64.)

⁶⁶ *Bettina Wenke*: Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland, Stuttgart 1980, S. 24.

⁶⁷ *Schätzle* (1974) 16f.

⁶⁸ *Schätzle* (1974) 23.

⁶⁹ *Schätzle* (1974) 28.

⁷⁰ *Schätzle* (1974) 29.

⁷¹ *Julius Schätzle*: Wir klagen an! Ein Bericht über den Kampf, das Leiden und das Sterben in deutschen Konzentrationslagern, Stuttgart o. J., S. 7.

⁷² Zitiert nach *Wenke*, S. 28.

⁷³ *Schätzle* (1974) 37.

⁷⁴ *Klaus Drobisch – Günther Wieland*: System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993, S. 103.

⁷⁵ *Walter Hornung*: Dachau. Eine Chronik, Zürich 1936, S. 189f., und Nazi-Bastille Dachau. Schicksal und Heldentum deutscher Freiheitskämpfer, herausgegeben vom Internationalen Zentrum für Recht und Freiheit in Deutschland, Paris 1939, S. 95.

⁷⁶ Nazi-Bastille Dachau 95.

⁷⁷ *Schecher* 23.

⁷⁸ *Wilhelm Kick*: Sag es unseren Kindern. Widerstand 1933–1945. Beispiel Regensburg, Berlin/Vilseck 1985, S. 230.

⁷⁹ *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1937, S. 685.

⁸⁰ *Hornung* 191.

⁸¹ *Schecher* 23.

⁸² *Deutschland-Berichte* der Sopade, Bd. 1937, S. 686.

⁸³ Befragung von Scherer am 19. Juli 1982 durch den Verfasser.

⁸⁴ *Erwin Gostner*: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen, Innsbruck o. J., S. 83.

⁸⁵ Nazi-Bastille Dachau 47.

⁸⁶ *Hübsch* 37.

⁸⁷ *Hübsch* 5.

⁸⁸ Nazi-Bastille Dachau 47.

⁸⁹ Befragung von Scherer am 3. Juli 1975 durch den Verfasser.

⁹⁰ *Alois Ullmann*: Fünf Jahre Konzentrationslager, in: *Adolf Hasenöhr*: Kampf, Widerstand, Verfolgung der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Dokumentation der deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei im Kampf gegen Henlein und Hitler, Stuttgart 1983, S. 480.

⁹¹ Befragung von Scherer am 3. Juli 1975 durch den Verfasser.

⁹² Befragung von Scherer am 19. Juli 1982 durch den Verfasser. – Laut Scherer war Karl Kapp bei dessen Ankunft im KL Dachau Feldwebel der 8. Kompanie.

⁹³ *Richardi* 228f.

⁹⁴ Im Prozeß vor dem Schwurgericht des Landgerichts München II, vor dem sich Kapp im Oktober 1960 zu verantworten hatte, stellte der Angeklagte nicht in Abrede, dass er im KL Dachau oft hart durchgegriffen habe. »Er räumt (...) freimütig ein«, berichtete damals die *Süddeutsche Zeitung* (SZ), »daß es im Lager ohne Prügel nicht möglich gewesen sei, Ordnung und Disziplin zu halten. ›Saubereit und Ordnung waren die Voraussetzungen für die Möglichkeit, zu überleben‹, sagt er und schildert dann einige Fälle, in denen er, um Tausenden von Häftlingen schwere Disziplinarstrafen zu ersparen, Gefangene körperlich geächtigt habe« (SZ vom 11. Oktober 1960).

Anschrift des Verfassers:

Hans-Günter Richardi, Obere Mooschwaigestraße 6 d, 85221 Dachau

Der Hochaltar von Sandizell bei Schrobenhausen

Das letzte eigenhändige plastische Werk Egid Quirin Asams¹

Von Dr. Lothar Altmann

Stifter und Anlass der Stiftung

Wie schon der Vorname verrät, stand Max Emanuel Reichsfreiherr von und zu Sandizell, Spross eines der ältesten bayerischen Ministerialengeschlechter, dem kurfürstlichen Hof in München trotz seines peripheren Landsitzes sehr nahe: Am 26. Januar 1702 um ½ 8 Uhr früh geboren, wurde er nach eigenen Angaben in der Hofkapelle der Münchner Residenz von dem Kölner Erzbischof Joseph Clemens getauft und von Kurfürst

Max Emanuel höchstpersönlich aus der Taufe gehoben. 1721 erhielt er sein Kammerherrendekret und studierte anschließend bis 1724 mit Herzog Johann Theodor, damals schon Bischof von Regensburg und ab 1746 Kardinal, an der Hochschule zu Ingolstadt. Nachdem er dort ein exzellentes Juraexamen abgelegt hatte, wurde er Hofrat und heiratete am 11. November 1727 in der Reichen Kapelle zu München Reichsgräfin Maximiliana Katharina von (Topor-)Morawitzky »in großer